

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Bewährte Garten-Geheimnüsse, wie Pflantzen und  
Blumen-Gewächse zu tractiren**

**Monath, Peter Konrad Monath, Peter Konrad**

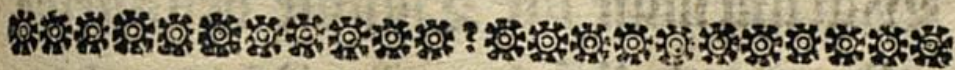
**Nürnberg, 1734**

**VD18 13442724**

Tractat Vom Baum-Beschneiden Und Der Baum-Zucht.

**urn:nbn:de:gbv:45:1-10666**

TRACTAT  
 Vom  
 Baum-Beschneiden  
 Und  
 Der Baum-Zucht.



Vom Beschneiden.

**S** Er Bäume beschneiden will, muß hauptsächlich vier Stücke dabey untersuchen und in Obacht nehmen.

- I. Was da sey und heisse Bäume beschneiden.
- II. Warum und aus was Ursachen man dieselbe beschneide.
- III. Zu welcher Zeit sie müssen beschnitten werden.
- IV. Wie und auf was Art solches verrichtet werden müsse.

I. Was



## I.

**Was Bäume beschneiden heiße.**

Dieses ist nichts anders, denn die überflüssigen und unnützen Aeste oder Zweige denen Bäumen benehmen, und diejenigen, deren man den Baum seine rechte Gestalt zu geben benöthiget ist, kürzer machen.

## II.

**Warum man die Bäume beschneide.**

Um zweyerley Ursachen willen ist solches nöthig: Die erste ist, um dadurch zu befördern, daß der Baum eine grössere Anzahl guter Früchte hervorbringe, weder er würde gethan haben, wenn er nicht beschnitten wäre. Zwar begiebt es sich wol, daß ein unbeschnittener Baum öfters mehr Früchte denn ein beschnittener trage; aber man wird befinden, daß dessen Frucht nicht so gut sey. Die andere Ursach ist, eines Baumes Ansehen dadurch zu verbessern, wie er denn dadurch besser gestaltet wird, als wenn er unbeschnitten bleibet.

## III.

**Zu welcher Zeit die Bäume müssen beschnitten werden.**

Beschneiden kan man allezeit vom October Monat an, bis zum April; Dieses ist zu sagen, von der Zeit da die Blätter abfallen, bis dahin, daß



daß das Laub wieder ausschläget; und zwar beschneidet man die schwächesten Bäume zu erst, die weil solches verursachet, daß der Saft welcher den Winter durch in die unnützen Zweige sich sonst ergießet und ausbreitet, alsdenn in die, bey dem Beschneiden übrig gelassene Aeste beharren muß.

Bei denen stärckesten Bäumen machet man den Beschluß zu beschneiden; Aus Ursachen, weil der Saft, durch die Wärme welche die Sonne der Erden im Früh-Jahr mittheilet, zu treiben anfängt, und häufig aus denen Wurzeln bis in die eufserste Höhe des Baumes steigt, als wohin dessen Zweck im Sommer gerichtet ist, so wird da mittler Zeit die Blätter ihren Wachsthum wieder gewinnen, und schon ein Theil der Krafft in diese eufserste Zweige getrieben worden, durchs Beschneiden ihm seine Stärcke in etwas benommen werden.

IV.

Die Art wie man beschneiden müsse.

Es ist zu wissen, daß an einem Baume zweyerley Art Aeste sich befinden, nemlich dicke und dünne: so wohl unter der einen als andern Gattung sind gute und schlimme anzutreffen. Die grossen so gut sind, nennet man Holz-Zweige, und die kleinen so da nutzen, Frucht-Zweige. Noch ist eine dritte Art, die werden genennet, falsche oder unnütze Holz-Zweige; oder auch Wasser-Zweige.

Wie



## Wie die rechte Stelle und Ordnung der Aeste zu erkennen sey.

Der kan sagen daß er die Aeste kenne, welcher weiß, an was Ort und Stelle und in welcher Ordnung die so gut seyn, wachsen müssen.

Derohalben muß man beobachten, daß ein Zweig welcher das vorig Jahr ist beschnitten worden, am Ende neue Auschüsse geben müsse, und die Natur es also geordnet habe, daß der am eusersten Ende befindliche Zweig grösser sey, denn der so niedwärts darauf folget, und dieser zweyte grösser als der dritte, und so weiter fort biß auf den letzten: Wann nun dieser Ordnung zuwider, welche anders hervorkommen, sind es Wasserzweige.

Wir nennen demnach Wasserzweige diejenigen, welche der Orten wachsen wo man sie nicht vermuthen war, und wider die vorbeschriebene Ordnung hervor kommen: Und tractirt man dieselben als wiederpenstige, indem man sie gar weg, oder doch auf solche Art schneidet, daß sie irgend etwas nützen können.

Weiter muß man in acht nehmen, daß ein Zweig, an was Ort und Ende er auch geschnitten werde, allezeit einen neuen Schuß geben müsse, dafern es nicht ein gar alter Ast ist; Und da man die Ordnung weiß, wie solches hervorkommen müssen, kan man auch solche Ordnung unter ihnen stellen, wie man zu haben begehret.



Es ist nicht allemahl gleich viel was vor Zweige man von einem Baum schneide, sonderlich wenn es ein starck wachsender Baum ist; Denn einem solchen läset man wohl in der Mitten einen starcken Wasser-Ast, um daß derselbe zwey oder drey Jahr lang den Saft an sich ziehe, und nennet man denselben Ast einen Säuger, (Ventoule) die weil er die überflüssige Feuchtigkeit des Baumes an sich ziehet, und hiedurch wird der Baum gleichsam gezwungen daß er sich zum Fruchttragen anschicken müsse. Denn man siehet selten, daß solche starck-wachsende Bäume häufige Früchte tragen, indem sie ganz und gar ins Holz wachsen. Zum Exempel der Birn-Baum la Virgouleuse genannt; welcher nur erst bey spätem Alter Frucht bringet, wosern ihm nicht durch jetztgemeldetes Mittel geholffen wird.

### Von der Länge der Holz-Zweige.

Wenn man demnach weiß, an was Ort und in welcher Ordnung die guten Zweige hervor kömen müssen, welches ich zum Voraus will gesetzt haben, hat man an einem Baum welchen man beschneiden will, nur zu untersuchen, ob er sein rechtes Geschicke habe oder nicht: Und weil einmal gewiß ist, daß kein Ast, wie lang oder kurz man denselben auch lasse, anders als an dessen Ende junge Zweige hervor bringet, so muß man darauf Acht haben, daß sie solchen Platz einnehmen, wodurch der Baum die Figur erlange, welche wir zu haben



haben begehren, und muß der Zweig, welchen wir zum Holz=Ast zu haben vermeinen, die Stelle, so am wenigsten bewachsen ist, am Baume bekleiden. Man giebet genaue acht, wie viel junge Zweige aus dem Ast, welcher das vorige Jahr beschnitten worden, hervor geschossen seyn, und kan man versichert seyn, daß der, welchen man hievon wird sitzen lassen, dasselbige Jahr eben so viel wiederum geben werde: Und da ich gesagt habe, daß die größtesten Aeste Holz=Zweige abgehen, so muß man dieselben beybehalten, den Baum dadurch eine gute Gestalt zu geben, und ihnen so viel Schüsse lassen, als man Zweige nöthig zu haben vermeinet; Wie denn auch die, so wir zu Holz=Zweige lassen, allezeit mehr andere hervor bringen, muß man den obersten, als den stärcksten, zum Holz=Zweig beybehalten, und läßset man denselben gemeinlich 7. 8. biß 10. Zoll lang; Daffern nicht irgend eine leere Stelle, so man ausfüllen wolle, vorhanden ist.

### Von der Länge der Frucht-Zweige.

Gleichwie ich gesaget habe, daß an dem Ende derer Aeste, welche das vorige Jahr sind geschnitten worden, andere hervor schießen, und daß der oberste Zweig, welcher gemeinlich der stärckeste, als ein Holz=Zweig müsse angesehen werden; so müssen die, welche unterwärts hervor kommen, und nicht so starck sind, als Frucht=Zweige erhalten werden. Man hat aber acht, daß sie solcher Gestalt ordentlich gestellet werden, daß einer dem

an



andern nicht schädlich sey; und da an dieser Enden hinwiederum noch andere hervor schießen, und man befindet, daß solche nur schwach sind, schneidet man dieselben an eben demselbigen Ort, wo sie das vorige Jahr geschnitten worden, wieder ab, so, daß sie oberwärts nicht ausschießen können. Hiedurch wird man den Saft dahin vermögen, daß er wieder zurück gehen, und zugleich die Augen, welche auf einem solchen Zweige sich befinden, stärken müsse; welche Art zu schneiden die Franzosen en moignon nennen. Weil auch die Zweige, welche etwas stärker sind, andere wiederum heraus treiben, und sich dieserhalben zum Fruchttragen noch nicht bereiten können, lässet man denselben ein Auge, auf daß sie einen Schuß gewinnen, und indem der Saft sich dahin ziehet, können die untersten Augen sich desto besser zur Frucht anschicken; und diese Art wird genennet, auf halb-Holz schneiden; denn man kan einen solchen Zweig nachmals unter die Holz-Neste rechnen.

Unterweilen begiebt sichs, daß der End-Ast, welchen wir zum Holz-Ast zu haben, vermeinen, schwächer wird, als der, so unterwärts darauf folget: Wenn dieses ist, muß man in der Ordnung eine Aenderung machen, und den Schwachen, als einen Frucht-Zweig, den Starcken aber als einen Holz-Ast ansehen. An was Ort und Ende man einen Zweig wegschneiden will, muß man zuvor wohl beobachten, die Stelle, wo man einen andern nöthig habe, auf daß derjenige, so wieder heraus schießen soll, den rechten Ort, welcher uns dünne



zu seyn scheint, ausfülle; und zwar muß der Schnitt so geschehen, daß der Stumpf seitwärts sich dahin kehre, wo man den neuen Zweig zu haben, begehret. Diese Art zu schneiden wird von denen Frankosen en ergot, genennet. Hat man aber an beyden Seiten gleich viel Zweige nöthig, muß der Ast, welchen man wegnehmen will, auf eines Thalers Dicke nach, weggeschnitten werden, wodurch zuwege gebracht wird, daß er an beyden Seiten wieder ausschläget, und solcher Gestalt aus einem starcken Zweige zwey schwache hervor wachsen, welche hernachmals ohne Zweifel Frucht-Zweige abgeben werden. Betreffend der Frucht-Zweige Länge, muß man sich nach ihrer Stärcke richten, und ihnen die Länge von 12. 15. biß 18. Zoll lassen, zuweilen auch mehr, wte es die Nothwendigkeit erfordert.

### Von denen beyden Arten der Frucht-Bäume überhaupt.

Diese sind entweder frey-im Garten stehende Bäume, auf Frankösisch Boissons, oder solche, welche an Plancken und Mauern gelehnet, und ausgebreitet werden, Espaliers, oder Ranckens Bäume genannt.

### Vom Buisson, oder frey stehenden Baum.

An diesen hat man vielerley zu betrachten:

1. Muß er einen niedrigen Stamm haben.

Ich setze dieses zum voraus, daß, wenn ein solcher Baum soll gepflanzet werden, man die

Für



Sürsichtigkeit gebrauche, und ihn nicht höher, als 9. Zoll lang über der Erde lasse. Denn 3. Zoll weit von oben müssen die Zweige hervor kommen; daß also 6. Zoll zwischen denenselben und der Erde bleiben, welches genug Raum ist zum Umgraben, oder das Unkraut auszugäten.

II. Daß er allenthalben rund sey.

III. In der Mitten vffen, auf daß die Luft und Sonne hinein dringen könne, als wovon die Früchte desto ehender ihre Farbe und Reiffe bekommen.

IV. Daß er an allen Seiten mit Aesten ausgefüllet sey; jedoch ohne alle Unordnung und Confusion.

### Vom Espalier, oder Ranken-Baum.

Derselbe muß gleichfalls niedrig von Stamm seyn, dieweil sonst das Unterste derer Mauren und Plancken, woran er gesezet ist, zu nichts dienen würde: und hierauf muß man bey Zeiten Acht haben, damit der Baum gleich zu Anfangs an diesem Orte ausgebreitet werde. Ist die Mauer hoch, kan man einen hochstämmigen Baum zwischen dieser zween setzen, damit die Mauer geschwind gefüllet werde, und man den Vortheil von der Sonnen Wieder-Strahlen genießen möge, welches eine der Haupt-Ursachen mit ist, warum man die Bäume solchermassen an die Mauren pflanzet.

Ubrigens müssen die Aeste dermassen wohl und ordentlich vertheilet werden, daß kein einziger an



Der einer Seite mehr als an der andern sich befindet, und dabey müssen sie nicht Kreuz=weiß über einander liegen, sondern gleichsam die Figur eines offenen Wedels vorstellen.

Von der  
**Baum-Zucht,**  
 und wie man die Bäume recht in die Höhe bringen solle.

**D**omit man das, was ich kurz zuvor gesagt, desto besser fassen und begreifen möge, habe ich zwölf Kupfferstiche, so nach dem Leben entworfen, hiebey gefüget; und die Sache desto deutlicher zu machen, will ich sie etwas weiter her hohlen, und den Baum von seinem Ursprung an vornehmen und untersuchen.

Zwar weiß ich mich gar wohl zu bescheiden, daß ich nichts neues vorbringen kan; indem verschiedene Autores ihnen schon die Mühe gegeben haben, von denen unterschiedlichen Arten der Baum-Zucht, durch ihre Schriften uns zu benachrichtigen; drum will ich auch diese Materie nur obenhin berühren, und den Leser auf die Bücher, so davon handeln, verwiesen haben; würde auch hievon gar nichts melden, wenn ich nicht alle Tage so übel aufgebrachte Bäume, woraus gar nichts zu machen stehet, vor meinen Augen sähe.

Ich kan, ohne jemand dadurch zu beleidigen, sagen, daß von allen hiesigen Landes-Bäumen, so ich gepflanzet habe, keine, als nur die Hamburger



gut befunden, denn die andern so übel beschaffen, daß nichts damit anzufangen gewesen. Einige sind gar zu hoch gepfropffet, um Zwerg-Bäume daraus zu machen; andere aber, so krumm, daß man sie nicht in freye Luft stellen kan. Drum will ich alle denen, welche Bäume von solchen Orten kommen lassen, wo sie gut gezeuget werden, und viel lieber ein Drittheil mehr davor geben; denn hievon rühret hauptsächlich ihr bester Wachsthum und Zunehmen her, welchem nachgehends nicht weiter zu helfen stehet. Zudem so nimmt ein schlimmer Baum eben die Stelle ein, wo ein guter stehen könnte, und muß zu dessen Wartung eben so viel Mühe angewendet werden.

### Von der Baum-Schule.

Baum-Schulen sind solche Orter, welche zur Baum-Zucht, oder Erzeugung junger Bäume gewidmet sind, und woher man zu Besetzung guter Plätze junge Bäume nimmt. Diese werden ihrer Erzeugung nach gemeiniglich in drey Arten unterschieden, welche da sind: 1. die, so aus Kernen, 2. Stein-Kernen, und 3. durch Steck-Zweige oder Beyschößlinge erzeugt werden. Die, welche über deren Anwachs Aufsicht haben, sollen nichts, was denselben befördern kan, verabsäumen, dadurch sie alsdann die Belohnung ihrer Mühe bald erhalten, und der Hoffnung leben können, daß dieselben sich nicht undanckbar erzeigen werden; und jemehr sie ihr Zunehmen befördern, desto mehr Ursach werden sie dereinst haben, über deren reiche Wieder-vergeltung vergnügt zu seyn.



Dieses soll uns demnach aufmuntern, sie auch, so zu reden, in ihrem Nicht-Sein, oder ersten Wesen zu suchen, und den Allerhöchsten zu bitten, daß er unsere Arbeit geseegnet wolle, auf daß wir Früchte davon geniessen, und uns derselben zum rechten Gebrauch bedienen mögen.

### Von Frucht-Kernen.

Die Kernen nimmt man ohne Unterscheid von Aepffeln und Birnen, welche gegessen, oder den Winter über faul geworden sind, und werden deren so viel gesamlet, als man zum Gebrauch nöthig zu haben vermeinet.

Wenn die Kälte, oder wenigstens der härteste Frost, vorüber ist, säet man diese Kerne Furchenweiß in ein wohl-bereitetes Erdreich. Die Furchen werden mit dem Stiel der Harcken oder Rache, oder irgend einem andern Stock, einen Zoll tieff gemacht, sechs in einem Beete, welches vier Fuß breit ist; oder Reihenweiß einen Fuß weit voneinander. Die Kerne streuet man in diese Furchen drey Zoll weit voneinander: nachdem sie solcher Gestalt gesäet sind, scharret man die Furchen mit der umgekehrten Harcke wieder zu, wofern man sich nicht die Mühe geben will, sie überall mit der Erde aus alten Mist-Beeten zu bedecken.

Man kan sie auch im Herbst säen, wenn man nur den Ort, wo sie liegen, im Winter mit Mist bedecket. Nach Verlauff zweyer Jahre werden sie starck genug seyn, in Reihen gesetzt zu werden; solche Reihen, nachdem das Erdreich bearbeitet worden, müssen zwey Fuß breit voneinander stehen.



hen. Wenn man sie in Reihen gesaet hat, ziehet man von sechsen 5. auf, und nimmt von zwei Reihen eine weg, auf daß sie so weit von einander zu stehen kommen, wie ich jetzt gesaget habe. Denn so viel Raum wird nothwendig erfordert, wenn sie sollen gepfropffet, und gemächlich ausgenommen werden, damit denen Wurzeln kein Schade zukomme. Diese Kern-Pflanzen sind innerhalb zwey oder drey Jahre starck genug zu propffen.

### Von Stein-Kernen.

Der Stein-Kerne hat man verschiedene Arten: Die von Pfersichen, Pflaumen und Abricosen, können sogleich, wenn man die Frucht gegessen hat, in Töpffe eingelegt werden. Man füllet einen Topff mit Erde an, und stecket 6. bis 8. Kerne hinein; den Winter über stellet man denselben an einem Ort, wo es nicht frieret, und bey herannahenden Frühling beginnen sie aufzulauffen. Wenn man will, kan man sie auch Schicht-weise einlegen, wie ich weiterhin von denen Mandeln sagen werde. Am besten ist, sie so lange in Töpffen zu lassen, bis sie starck genug seyn an den Ort gesetzt zu werden, wo sie bleiben sollen, dafern man sie nicht pfropffen will: denn man hat gewisse Arten von Pfersichen und Pflaumen, welche auch ungepfropffet sehr gut sind. Auch würde sehr gut seyn, wenn die Stämme, so man pfropffen will, im August-Monat starck genug wären, daß sie könnten oculiret werden, wodurch sie viel besser bekommen würden. Will man die Stein-Kerne nicht alsobald, wenn die Frucht ist gegessen worden, in die



Erde stecken, können sie bewahret, und wie die Mandeln tractirt werden.

### Von Mandeln.

Die Mandel-Kerne, woraus man Stämme zum Pfropffen zeugen will, müssen süsse seyn, denn der Saft ist bey diesen nicht so sauer und rauh, als bey denen bitteren. Ehe man sie pflanzet, müssen sie erst im Sande Keimen schlagen; welches zuvor gebracht wird, wenn man sie im November-Monat Schicht-weise in einen Korb legt: auf dessen Boden muß zuvor einen guten Zoll hoch Sand gethan werden, denn leget man die Mandel-Kerne ordentlich darauf, so, daß sie einander nicht berühren, und daß der Sand dazwischen lauffen könne. Sind diese also ordentlich eingelegt worden, bedecket man sie mit einer Schicht Sand, worauf wiederum Mandel-Kerne geleet, und solcher gestalt fortgefahret wird, biß der Korb angefüllet sey. Die letzte Schicht Mandeln muß zwey Zoll hoch mit Sand bedecket werden, um sie desto frischer zu erhalten: An statt des Sandes kan man sich auch anderer Erde bedienen. Wenn dieses geschehen, so stellet man den Korb an einen warmen und feuchten Ort, als im Keller, oder kan auch in ein altes Mist-Bett eingegraben werden, doch muß man Aufsicht halten, daß die Mäuse nicht dazu kommen, und die Mandeln fressen.

Ist der Frost vorbei, muß man einen Platz im Garten, wo die beste Erde ist, ausfuchen, und denselben umgraben und bearbeiten. Wenn dieses geschehen, 6, Zoll tieffe Furchen daren machen,



deren jede eines Grabspatens breit, und zwey Fuß weit eine von der andern seyn müssen. Sollen nun die Mandeln wieder aus dem Korb genommen werden, muß derselbe umgestürzt werden, jedoch mit der Behutsamkeit, daß nicht eins durchs andre falle; drauf nimt man sie einzeln hervor, auf daß die Keimen nicht zerbrochen werden. Die, so nun Keimen geschlagen haben, werden 18. Zoll weit von einander in die gemachten Furchen ordentlich eingelegt, die aber, so nicht ausgebrochen sind, kan man näher zusammen rücken; Fänden sich etliche, die gar zu lange Keim-Wurzeln geschlagen hätten, kan man solche 3. Finger breit vor der Mandel abschneiden. Wenn sie denn solchergestalt alle ordentlich eingelegt sind, und man sich die Mühe geben will, die Furchen mit guter kurzer Erde aus alten Mist-Beeten anzufüllen, werden sie desto besser bekommen, wo nicht, müssen sie mit eben derselbigen Erde, so daraus genommen worden, jedoch löflich angefüllet und in acht genommen werden, daß man die ausgebrochene Keimen nicht abbreche, denn sonst alle Mühe verlohren seyn würde.

Wenn nun beschriebener massen die Mandeln also eingelegt sind, auch fleißig vom Unkraut gesäubert, und die Erde leicht aufgegraben worden, werden sie zu Ende des August-Monats selbigen Jahres starck genug zum pfrorffen seyn.

Die Kirsch-Kerne können auf gleiche Weise, wie die von Aepffeln und Birnen, tractirt werden; jedoch mit glücklichern Fortgang als die Mandeln.

Zwar kan man all. Stein-Kerne, eben wie die Mandeln tractiren, aber sie kommen nicht so



bald in die Höhe, und können nicht eher, als einige Jahre hernach gepfropffet werden, insonderheit die Pflaumen- und Kirschen-Bäume.

### Von Steck-Zweigen und Bey- schößlingen.

Pfropff-Stämme aus Steck-Zweigen zu zeugen, geschiehet wohl eben von keinen andern Bäumen, als Quitten- und Paradies-Aepffeln. Dieses zu verrichten, nimt man Zweige die fein gleich und glatt sind, so groß, wie man will, wenn sie nur nicht dicker, als ein Daumen sind, denn sonst werden sie schwerlich Wurzeln schlagen: 15. bis 18. Zoll schneidet man dieselben lang, und müssen im Garten an dem Ort, wo es am feuchtesten ist, gepflancket werden, nachdem die Erde zuvor wohl umgearbeitet worden; 6. oder 8. Zoll tieff werden diese Stöcke Reihen-weiß in die Erde gesteckt; wofern man nicht lieber eine Furche von 6. Zoll tieff, und eben so breit machen, und solche Stöcke ordentlich 9. Zoll ein von den andern, dazwischen stellen will; daß, wenn sie alle Wurzeln gewinnen, man zwischen zween einen ausnehmen, und anderwohin verpflanzen könne. Sind sie demnach so eingestellet, füllet man die Furche wieder zu, und läffet sie also stehen, bis sie zum oculiren groß genug sind, das Unkraut muß fleißig ausgerissen, u. die Erde dabey leicht umgegraben werden.

Viele andere Sachen hat man zwar noch, so durch Steck-Zweige können gezeugt werden, welche man aber nicht pfropffet; als die Feigen,  
Sta



Stachel- und Johannes-Beeren, und viel andere mehr.

Die Bayschößlinge werden unten von den Quitten und Paradies-Aepfel-Bäumen genommen, woselbst sie gemeinlich hervorkommen: man theilet sie zum Pflanzen voneinander, wie die Wildlinge: auch schlagen wohl einige unten an den Birnen-Pflaumen- und andern Bäumen, und derselben Wurkeln aus; diese Bayschößlinge müssen in Reihen, oder an solche Oerter gepflanzt werden, wo sie einige Jahr, ehe man sie pflropffet, stehen bleiben können: Zwar können sie auch gepflropffet werden auf der Stelle, wo man sie antrifft, wosfern sie nicht hinderlich sind, aber das sicherste ist, daß man sie einige Jahr auf eine andere Stelle setze, ehe sie gepflropffet werden. Unterweilen findet man wilde Stämme in den Wäldern, deren man sich zum pflropffen bedienet: Ich halte aber hievon nicht viel: sintemalen, da dieselbe aus einem durren Erdreich genommen, lange Zeit haben müssen, ehe sie ein fruchtbares Land annehmen und sich darein schicken wollen; denn ihr Saft ist gar zu sauer und rauh, drum kan das Pflropf-Keiß nicht leicht bekommen.

### Vom Pflropffen überhaupt

Als der erste Mensch um seines Ungehorsams willen aus dem Garten Eden, in welchen ihn sein Schöpffer gesetzt hatte, war getrieben worden, wolte die Erde durch dieses Verbrechen gleichsam abgeschrockt, ihm nicht mehr solche vortreffliche Früchte hervorbringen, sondern die Bäume tru-

gen



gen an deren statt nur Dornen und Stacheln; da denn das betrübte Angedencken des Vergnügens, welches er gehabt hatte, von dieser so schönen Frucht zu essen, ihm durch fleißiges Nachsinnen Mittel an die Hand gegeben hat, durch viel Mühe und Arbeit die Bäume dahin zu vermögen, ihm dasjenige wieder zu geben, was er durch sein sündigen verlohren hatte. Welches denn nach der Hand mit so vielen Fleiß und eifriger Bemühung ist fortgesetzt, ja so gar die dicken und finstern Wälder sind durchgesuchet, und verschiedene Arten sonderlicher Bäume \* hervor gefunden worden, welche die Natur zeithero in denenselben hatte verborgen gehabt. Wie man sich nun auch hie mit nicht begnügen lassen, sondern deren viele aus weit entlegenen Ländern \*\* gehohlet hat, ist nunmehr

\* Die Birn, Amadotte genant, ist in einem Walde in Burgundien, gefunden worden.

Die Ambrette, behält noch die Stacheln ihres wilden Art.

Die Bassy-d'hery, führet ihren Nahmen von einem wilden Stamm, welchen man in Bretagne, und mehr andern Provinzen Bessy, oder Bezier nennet, und von Hery, einem Walde in Bretagne, woselbst sie ist gefunden worden.

Der Apffel d'Apie, ist in einem Walde dieses Nahmens, gefunden worden.

\*\* Die Bon chretien d'hyver, eine Winter-Birn, ist aus Hungarn gebracht worden,

Die



mehro eine fast unbeschreibliche Zahl von allerhand Arten zusammen gebracht worden.

Derselben Zahl zu vergrößern, hat man sich allerley Mittel bedienet, so Menschen Fleiß und Verstand ausgesonnen haben. Die Vermischung der einen Art mit der andern,\*\*\* hat öftters solche Bäume hervorgebracht, die unsern Vorfahren ganz unbekannt gewesen sind; wie dann auch zu Erhaltung derer, so hiervon gut geschienen, alles, was die Kunst beytragen können, angewandt worden. Die verschiedene Arten des Pfropffens, als welche durchs Spalten, Absägen, Kronen-weiß in die Rinde zu propffen und oculiren zc. geschehen, sind Mittel, so da erfunden worden, solche Zahl zu vermehren.

Dieweil aber alle diese Arten nacheinander durchzugehen, zu lang fallen würde, wollen wir nur die Letzte, als die beste und gebräuchlichste, wodurch alle u. jede Art von Früchten kan gepfropffet werden, allhie zu untersuchen vornehmen.

### Vom

Die Pfirsichen sind aus Persien gekommen, von da sie denen Europäern gesand worden, in Meinung, sie damit zu vergifften, weil sie in Persien ein böses Gift mit sich führten, aber das Klima hat die Natur dieser Frucht dergestalt verändert, daß sie eine der schönsten Früchte geworden ist.

\*\*\* Die Orange, Brigeria genannt, ist halb Citrone, und halb Orange: Der Groß-Herzog von Florenz hat eine der ersten hiervon gehabt.



## Vom Oculiren.

Wenn man oculiren will, muß man einen guten Tag dazu erwählen, nemlich einen solchen, an welchem die Hitze nicht gar zu groß sey, und solches eher des Nachmittags, als am Morgens, verrichten; Denn weil die kühle Abend-Lufft alsdann nahe ist, wird das Auge oder Pflöpf-Keiß nicht so viel Ungemach auszustehen haben. Dieses sage ich denen, welche nicht gar viel zu oculiren haben; Denn die so grosse Baum-Schulen versehen müssen, können nicht so süglich die Zeit abwarten. Das gute Wetter bey zunehmenden Monde, ist hiebey dem unbeständigen und regnichten bey Abnehmen des Mondes, allezeit vorzuziehen: ich bin dahero nicht einerley Meynung mit denen, welche nur im Abnehmen des Mondes pflöpfen, und bey zunehmenden pflanzen wollen. Denn in allen den vielen Jahren, die ich bey der Gärtnerey zugebracht habe, ist mir nicht möglich gewesen, einigen Vortheil zu bemercken, welchen man haben sollte, in einem Viertel des Mondes lieber zu pflöpfen, pflanzen, oder zu beschneiden, als in dem andern: Ich will dahero diejenigen, denen dieser Tractat zu Handen kommen wird, und einige Erfahrung haben, gebeten haben, daß sie mir ihr Erkänntniß hievon communiciren wollen, wodurch sie mir eine grosse Gefälligkeit erzeigen werden. Zwar weiß ich sehr wohl, daß der Mond Macht über die untern Körper habe, als welchen er die Krafft giebet, ihre Nahrung, durch den Schein, welchen er ihnen mittheilet, an sich zu ziehen, indem

er



er das treibende Salk in ihnen rege macht und erwecket; wie man solches an dem Meer abnehmen kan, welches durch die hefftige Bewegung seines immerwährenden Ab- und Zulauffes, ganz voll dieses Salkes ist, und je grösser das Licht des Mondes ist, desto mehr Krafft hat auch dieses Salk; solches aber ist nicht in so grosser Menge bey den Pflanken, daß es an denenselben eine so starcke Veränderung solte verursachen können; wiewol dieses die einhellige Meinung der Alten gewesen. Dabey ist mir aber auch nicht unbekannt, daß sie vordem von Feinen solchen Regeln der Baum-Zucht, wie wir anjeko, gewust; welche wir dem Weyland berühmten Mr. de la Quintinye zu danken haben. Die Erfahrung zeigt uns alle Tage, wie ein jeder seiner eigenen Meynung gefolget sey; und setze ich allhie nichts, welches ich nicht darthun kan. Jedemnoch muß man die, welche der alten Gewonheit folgen, nicht verkleinern: nur will ich beyläufig so viel melden, wenn ein Baum im Abnehmen des Mondes gefropffet ist, und kalt Wetter darauf einfallet, daß solches alsobald den Saft verringere, und der Baum nachlasse zu treiben: Dahingegen beym Zunehmen des Mondes, da das gute Wetter anhält, das Pfropfreiß sich viel eher und leichter mit dem wilden Stamm vereinbaret. Desgleichen, wenn man im Zunehmen des Mondes pflanket, es mag seyn vor- in- oder nach dem Winter, und schlimm Wetter darauf erfolgt, wird man mit mir gestehen müssen, daß die Bäume öffters so lang, daß der Mond zweymahl ab-



ab- und zuweilen mehr als dreymahl wieder zuge-  
nommen habe, ohne den geringsten Wachsthum  
werden stehen bleiben. Wenn man bey guten  
Wetter pfropffet, pflanzet oder beschneidet, ist die  
Erde viel geneigter und geschickter die Pflanken  
und Saamen auf- und anzunehmen: wenigstens  
ist doch mehr Lust, und leichter alsdann zu arbei-  
ten, als bey schlimmen Wetter. Doch will ich  
dieses alles ohne Maßgebung gesaget haben.

### Erste Figur.

- A. Der Zweig, wovon das Auge zu nehmen.
- B. Das Auge, wie es auf dem Zweige ausge-  
schnitten.
- C. Ein Auge mit 2. oder 3. Blättern.
- D. Augen, welche nur ein Blat haben.
- E. Auge, wie es von dem Zweige genommen.
- F. Die Seite des Auges, wo man den Kno-  
spen ziehet.
- G. Das inwendige des Auges, wo sein Spras-  
se zu sehen.
- H. Auge wie es auf dem Stamm gesezet.
- I. Abgeschnittener Stamm, 4. Finger hoch  
über das eingepfropffte Auge.
- K. Wie das eingepfropffte Aug nach dem Winte-  
ter anzusehen, wenn nichts mehr darum gebunden.
- L. Stamm, welcher nahe bey dem Pfropfreiß  
abgeschnitten.
- M. Wie man den jährigen Schuß muß ab-  
schneiden.
- N. Wilder Stam̄ worauf man pfropffen will.
- O. Aug, dessen spizigs Ende in die Höhe.

Wie



Fig. 1. pag. 130.

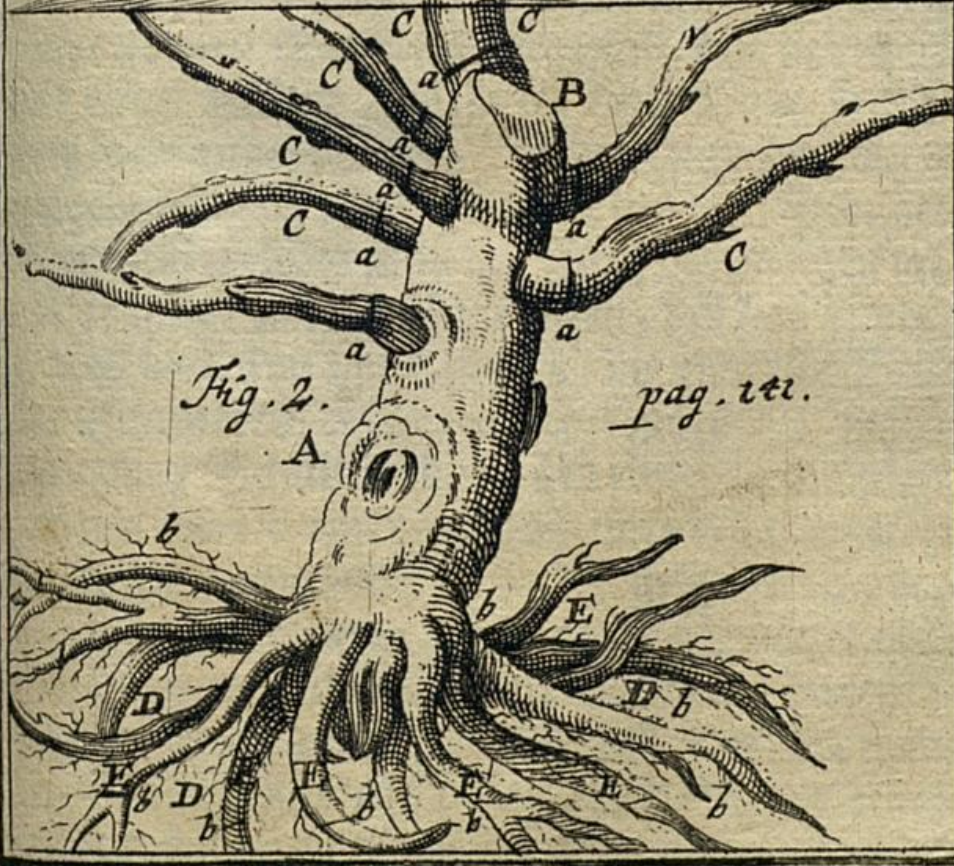
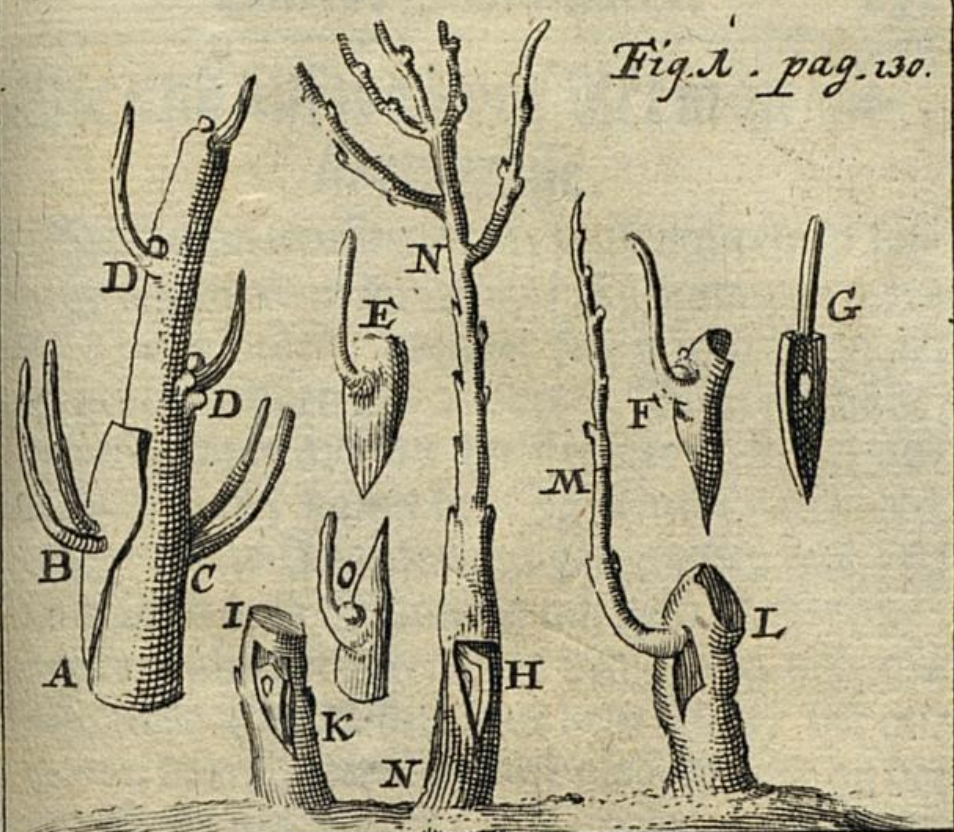


Fig. 2.

pag. 131.





2  
de  
au  
C  
sch  
w  
l  
de  
D  
de  
ri  
a  
ul  
n  
a  
C  
fe  
A  
D  
n  
u  
I  
D  
D  
b  
t





## Wie und auf was vor Art man oculiren müsse.

Wenn man oculiren will, muß man einen solchen Zweig, wovon das Auge soll genommen werden (A) aussuchen, welcher frisch und schön ist, auch grosse Augen mit 2. oder 3. Blättern habe, (C) welche man auf die Helffte der Stengel abschneiden muß, damit der Saft nicht veeringert werde. Das Auge, so man gebrauchen will, (B) löset man in drey Schnitten mit dem Messer aus; der erste geschiehet queer über den Zweig bis aufs Holz, zwey Thaler-dick über dem Auge: der andere, von dem Quer-Schnitt niederwärts an der einen Seite des Auges, und der dritte und letzte, an der andern Seite, solchergestalt, daß sie etwas über einen halben Zoll unter dem Auge kreuzweis ineinander lauffen. Wenn nun das Auge ausgehoben, (E) nimmt man es bey dem Ende des Stengels, welches man mit Fleiß daran sitzen lassen, so lange zwischen die Lefzen, bis daß 3. oder 4. Zoll hoch von der Erde (H) die glatteste Seite des Stammes (N) ausgesuchet worden, worin man zwey Schnitte thut, den einen in die queer, und den andern von oben nach unten zu, ohngefehr 1. Zoll lang, wie der Buchstab T. gestaltet: die beyden Seiten der Rinde öffnet man oberwärts, ohne das Holz zu beschädigen, um das Auge darein zu bringen, wozu man ihm behülflich seyn kan, wenn des Messers Rücken sanfft auf das Auge gehalten, und damit gemächlich so weit niederwärts gebracht



bracht wird, daß es oben ganz genau an die Rinde passe. Ist es also eingeschoben, nimt man Hanff, welcher schon, wie ein Federkiel dick, zubereitet da seyn muß, davon wird ein ebenes Ende aufs Aug, und kreuzweiß von hinten zu herum gethan. Das andere Ende fasset man mit der rechten Hand, und lästet es über jenes, welches man mit der linken Hand kurz gefasset hält, herüber, und unter das Aug durchgehen, ohne es damit zu bedecken; es muß so lange herum gewickelt werden, biß der Einschnitt bedeckt sey, doch muß es oben ein wenig mehr angezogen werden, als unten, damit der Saft desto leichter hinauf zum Aug steigen könne. Der Hanff muß mit einem geschürzten Knoten hinter dem Aug fest gemacht werden, zu dem Ende, daß es nachlassen könne, so, wie sich allgemach das Auge in die Höhe giebet. Man nimt sonst zu diesem Umbinden auch Bast, schmal Band, und Wollen-Garn an statt des Hanffes.

Etliche oculiren auch auf andere Art, und stellen das spizige Ende des Schildes in die Höhe, und das breite Ende unterwärts. Die Orangens-Bäume, so wir von Genua bekommen, sind fast alle auf solche Art gepropffet.

### Von der Zeit zum oculiren.

Etliche sagen, man könne oculiren so lange der Baum Saft ziehe. Ich bin aber nicht von ihrer Meynung. Die Ursach ist, weil ich davor halte, daß, wenn man im Frühling ppropffe, das Aug, welches Zeit haben muß, sich an den Stamm fest zu setzen, Mühe haben werde zu treiben, in der Zeit,



da der Safft zum ersten in den Baum tritt: und wenn solches zum andernmal geschiehet, ist er nicht starck genug, einen solchen standhafften Zweig hervor zu bringen, welcher die strenge Kälte aushalten könne, als welche offtmals so hefftig ist, daß auch noch stärckere Zweige sich kaum erhalten können; da hingegen, wenn man im Sommer oculirt, das Auge, wie man es nennet, schläffet und nicht treibet, folglich nichts zartes hat, so im Winter Schaden leiden könne. Ich würde mich im Frühjahr lieber des Spalt-propffens, und der andern Arten bedienen, welche alsdenn sehr gut gelingen.

Man kan nicht alle und jede Art von Stämmen zu gleicher Zeit oculiren, bey manchen muß es früber, bey andern später geschehen. Pflaumen auf Pflaumen zu setzen, kan geschehen, so bald der Safft zum andernmal in den Baum tritt, welches gewöhnlich am Ende des Junii geschiehet, doch kan man diese Zeit so gewiß nicht nennen, dieweil nicht alle Sommer gleich warm sind. Hiebey erkennet man, daß der Baum wiederum neuen Safft gewinne; wenn er nemlich neu schießet, wobey die Blätter etwas fahl werden; auch dabey, wenn man einen Zweig riset, und siehet, daß die Rinde sich leicht vom Holz sondere.

Alle Pflaumen- und Apricosen- ja überhaupt die Bäume, deren Früchte Stein-Kerne haben, können um diese Zeit oculiret werden.

Die Birn- und Aepffel-Bäume kan man den ganzen Monat Jul. durch, sowol auf Quitten- als alle andere Stämme oculiren. Das



Das oculiren der Pfirsichen auf Mandeln-Stämme muß geschehen, wenn der Überfluß des Saffts sich ein wenig geleet, um somehr, weil der Mandel-Baum den stärckesten Saft unter allen Stämmen hat: Wenn man also selben bey stärcken Trieb seines Saffts oculiren wolte, würde das Aug Gefahr lauffen, durch die überhäufte Feuchtigkeit erstickt zu werden, als welche in der gemachten Rize zusammen läuft, und ein Gummi daraus wird, weshalben man öffters bis zu Ende des August-Monats warten muß.

### Von der Ordnung, welche man bey dem oculiren halten müsse.

Eine jede Art Bäume muß man allein bey einander zu setzen, genau inacht nehmen, und ein ordentliches Register darüber führen. Dieses nun desto leichter zu bewerkstelligen, müssen die wilden Stämme, wie schon gesagt worden, in Reihen gestellet werden, alsdenn wirds gar nicht schwer seyn ein Verzeichniß zu machen, wie viel von jeder Art gepfropffet seyn: auch kan vor jede Art eine Latte gestellet, und die Nummern darauf gezeichnet, und in ein Buch eingetragen werden.

Wenn der Winter vergangen, schneidet man den Bast, oder was sonst um den Stamm gewickelt worden, auf der andern Seite gegen das Aug über, mit einem Schnitt ab, ohne selbiges herunter zu nehmen, dieweil es schon von ihm selbst herab fällt. Zugleich muß man auch den Stam 4. Finger hoch über dem eingesetzten Aug oder Schild

ab



abschneiden; u. ihn also, ohne das Geringste weiter vorzunehmen, den Sommer durch stehen lassen; ausgenommen daß dasjenige, so an den Stamm etwan ausgewachsen möchte, abgebrochen werde. So sich etwa füget, daß bey dem oculiren man das Schild-auge gegen Mittag setzen könne, von wannen gemeiniglich die starcken Winde herwehen, wird sich dasselbe nicht so leicht in die Höhe werfen. Diesem Ubel vorzukommen, muß unten an einem jeden Baum ein Stock gebunden werden, an welchen man das wachsende Schild-auge zart anbindet, und diejenigen, so etwan darzwischen herum gehen, müssen gewarnet werden, daß sie nichts hieran zerbrechen.

Nachgehends muß man im Merk-Monat den Stumpf des Stammes, welcher über das Pfropf-Reiß hervor steht, ganz nahe an demselben abschneiden, (L) und zwar so, daß der Absatz im schneiden seitwärts nach dem Auge gefehret, zu stehen komme. So man zwey Augen auf einem Stamm gesetzt hat, muß man nicht mehr als eines drauf lassen, und das schwächeste abnehmen, es mag seyn ein hoch-stämmigter, oder Zwerg-Baum. Die Ursach ist, weil der Saft sich zertheilen muß, kan er nicht starck treiben; dahingegen wenn er vereinigt zusammen bleibet, wird er einen starcken Schuß geben, aus welchem was nütliches zu machen steht.

Man muß bey allen Bäumen, woraus man Zwerg-Bäume ziehen will, den Schuß, der aus dem Pfropf-auge hervor geschossen, 9. oder 10.



Soll über den Ort wo es ist eingepropffet worden, abschneiden, (M) und zwar zu eben der Zeit, wenn man den Stumpf des Stammes herunter schneidet, auf daß der neue Schuß starck werde, und von unten auf neue Zweige gebe, woraus man die Figur zu machen anfangen könne: ausgenommen die Pfirsich- und Albricosen-Bäume, als welche nicht aus alten Holze schiessen wollen. Auch muß man sie das erste Jahr, da sie den Schuß gegeben, verpflanzen, widrigenfalls sie nichts nützen werden: Die, so hochstämmig werden sollen, muß man 7. oder 8. Fuß hoch wachsen lassen, und alsdenn im Wachsthum hemmen.

Dieses ist ein Irrthum zu glauben, daß alle und jede Art gepropffter Stämme zu Zwerg-Bäumen sich nicht schicken, und solchergestalt Arten solten, als die, welche auf Quitten- und Paradies-Aepffel gepropffet sind. Die, welche recht zu schneiden verstehen, hegen solche Meynung nicht, sondern sagen wie wahr ist, daß, wenn man sich die Mühe geben wolte, würde man die wilden Bäume gleich denen, so im Garten stehen, handhaben können, dieweil der Saft gleichen Lauff in diesen, wie in jenen hat. Ich trage kein Bedencken, wenn ich den Stamm eines Baumes, welchen ich hoch wachsen zu lassen gemeynet war, zu schwach befinde, und eben einen Zwerg-Baum gebrauche, solchen Stamm abzuschneiden, von was Art derselbe auch seyn mag; die Pfirsich- und Albricosen ausgenommen, welche, wie ich schon gesagt habe, aus alten Holz nicht schiessen.

Von



## Von der Zeit, die Bäume zum Ver- setzen auszunehmen.

Hat man die Bäume so weit gebracht, daß sie zu verpflanzen tüchtig sind, muß man vom No- vember-Monat an, die, welche man pflanzen will, aus der Erde nehmen, und bis zum Früh-Jahr also stehen lassen. Die Ursach hievon ist, daß, weil es den Winter über in der Erde nicht so warm, als irgend an einem andern gelinden Ort ist, kan sie auch den Baum nicht vermögen neue Wurzeln zu schlagen; wenn man aber die Bäume ausreißet kurz darauf, wenn die Blätter abgefallen sind, als woran man abnimmt, daß der Saft zurück in die Wurzeln getreten sey, beharret er so lange darinn, bis zu der Zeit, da er wieder aufwärts steigen kan: weil ihm aber sein ordentlicher Lauff unterbrochen worden, wird Zeit dazu erfordert, bis er denselben wieder gewinnen könne. Einige halten davor, daß die Wurzeln im Winter stärker wachsen, als im Sommer; welches, daß es sich aber nicht also verhalte, zeiget die Erfahrung an einem solchen Baum, welchen man vor der Kälte gepflancket hat: denn so man denselben im April wieder ausreißet, wird sich zeigen, daß er wenig Wurzeln geschlagen habe; dahingegen der, welchen man im Merz pflancket, öfters im Anfang des Mayes voll kleiner Haar-Wurzeln schon seyn wird, ob er gleich nur sechs Wochen in der Erde gewesen.



## Von der Erde zum Pflanzen, und wie dieselbe zu verbessern.

Schwerlich wird man im Pflanzen glücklich seyn, wofern man die Eigenschaft der Erde nicht kenne, um die Mängel, welche sie unfruchtbar machen zu verbessern. \* Es würde zu lang fallen, von dem Unterscheid eines jeden Erdreichs, so wie man solches an verschiedenen Orten antrifft, absonderlich allhie zu reden: so würde man auch wenig Leute finden, welche da ihre schlechte Erde aus ihren Gärten zu schaffen, und Gute dafür hinein zu bringen, Lust haben möchten, sintemal solche Unternehmungen nur Fürsten u. Herren auszuführen, und tüchtige Gärtner zu halten, vermögend sind. Andere aber müssen sich begnügen lassen die Stellen, wo Bäume sollen hingepflanzt werden, zu bessern, und nur nach Größe der Bäume, so da sollen gepflanzt werden, Löcher machen, u. dieselben mit der besten Erde, so in der Nähe zu haben, ausfüllen; die, welche zu hart und schwehr ist, kan durch oftmaliges Umarbeiten lücker gemacht werden; die, welche zu leicht und loß ist, durchs Stampen fester; die gar zu feuchte truckener; die allzutrocken, feuchter; die zu kalt, wärmer; und die zu warm, erfrischet werden, wozu man sich des Mistes von mancherley Eigenschaft bedienet. In leichte Erde muß man Kuh-Mist bringen, dieweil er von kalter Eigenschaft ist. In ein feucht und

\* Was vor Erde eine jede Art von Bäumen haben müsse, soll weiterhin, wo von den Früchten gehandelt wird, gesaget werden.



Kaltes Erdreich aber, Pferde-Schwein- und Tauben-Mist, oder von andern Feder-Vieh, welche Arten insgesammt warm und trocken sind. In mageres Land gehöret Schaf-Mist, denn dieses ist der beste und feisteste von allen. Noch mehr andere Dinge hat man, die Erde zu verbessern, als Menschen-Koth, Gassen-Koth, Loh, so die Gerber bey Bereitung des Leders gebraucht haben. Schlamm aus denen Gräben, Blut vom Vieh, die Hörner und das Haß derselben, Ruß aus dem Schornstein, Asche, und viel andre Sachen mehr; alles dieses, sage ich, ist gut, die Erde zu düngen, nachdem es 2. oder 3. Jahr in Hauffen gelegen, und durch die Sonne, Schnee und Frost verweset und verbessert ist, da man es hernach mit Mist vermengen, oder auch allein, an dem Ort, wo es nöthig, gebrauchen kan.

### Von den Löchern, worinn Bäume sollen gepflanzt werden.

Solche Löcher machet man groß oder klein, nachdem die Erde gut ist: befindet man dieselbe mittelmäßig gut, so ist 4. oder 5. Fuß im Quadrat zur Weite, und 3. Fuß zur Tieffe genug. In magern Erdreich aber müssen sie grösser gemacht werden, damit mehr gute mit Mist vermengte Erde zum ausfüllen hinein geschüttet werden könne.

Wenn man diese Löcher 1 halb Jahr zuvor, ehe man die Bäume pflanzt also zubereitet, würde es sehr gut seyn, dieweil die frisch gerührte Erde sich starck sencket, zumahl wenn Mist darunter gemen-



get ist, thut sie solches vielmehr, weil derselbe sich nach und nach verzehret: dahero dieses den Bäumen, so man sie gleich pflanzte, sehr schädlich seyn würde, indem sie ohnstreitig zugleich mit der Erde sinken müsten.

Es ist satzsam bekandt, daß die Bäume ihren Wachsthum an und vor sich nicht aus dem Erdboden nehmen, sondern durch den Mercurium, Schwefel, und Salk, als den Ursprung ihres Anwachses, welche über der Erde viel subtiler sind, dieweil sie daselbst denen himlischen Körpern näher treten, theilen diese durch die Influx in jenen denen Gewächsen ihre Krafft mit. Hievon zeigt sich der Beweis an denen Bäumen, welche nicht tieff genug gepflanzet worden, deren Wurzeln siehet man zum Theil über der Erde, und fast mit derselben gleich wachsen, dahingegen die untern erstorben. Und weil die Fäulniß Würmer in denen erstorbenen zeuget: so wird durch den Brand, welcher hieraus entstehet, der Baum endlich zu Grunde gerichtet. Eben um dieser Ursach willen muß man im pflaucken denen Bäumen nicht mehr als eine Schicht Wurzeln lassen, behalten sie mehr, wird doch endlich die Natur eine von beyden quitiren: auch müssen sie nur ein wenig Zweige behalten, denn die treibende Krafft zertheilet sich, und gehet davon die eine Helffte niederwärts in die Wurzeln, die andere aber steigt in den Stamm, in die Zweige, Blätter und Früchte, jedoch solchergestalt, daß das Oberste von dem Untersten seine Nahrung nehme: und weil das Unterste seine Er-

hälte



hältniß zu erst haben muß, kan es dem Obersten nichts mittheilen, dafern es nicht selbst gnugsam versehen ist. Es steckt eine so grosse Einigkeit hierinnen, daß das Unterste nicht mehr Nahrung an sich ziehet als das Oberste vonnöthen hat; welches man beobachten kan an zweyen Bäumen von gleicher Art und Dicke, welche an einem Tage gepflanzet sind; denn an dem, welchem man zu Zeiten einige Zweige abnehmen wird, wachsen die Wurzeln, der Stamm, und was man ihnen sitzen lästet, nicht so dick und starck, als an dem, welchen man nichts benimmt: wie man sehen kan an alte und junge Bäume, welche alle Jahr beschnitten werden, daß sie nicht anders, als nach Proportion der Zweige, die ihnen gelassen werden, wachsen.

### Von dem Platz der Bäume, und wie sie recht müssen gepflanzet werden.

Dieweil der eine Baum dicker und stärker wächst als der andere, müssen sie auch nicht alle gleich weit und eng gepflanzet werden; u. da mein Vorhaben ist, nur von denen, welche wir in Gärten unterhalten, zu reden, werde ich mich bemühen, dem Leser einen kurzen Begriff davon zu machen.

#### Zweyte Figur.

A. Die Stelle, wo der Baum ist gepropft worden.

B. Wo der Schuß des Propf-Reises abgeschnitten.

C. Zweige, welche aus demselben hervor gewachsen.

D.



- D. Kleine Haar-Wurzeln oder Zäserlein.  
 E. Grosse Wurzeln.  
 a. Wo man die Zweige abschneiden muß.  
 b. Wo die Wurzeln abgeschnitten werden.  
 c. Der oberste Zweig, welcher gemeiniglich stärker als die andern wird.

Ich habe schon, wie ich vom Beschneiden der Bäume geredet, auch von zweyerley Art Bäumen Erwähnung gethan, nemlich vom Buiffon, oder Frey-stehenden, und vom Espalier, oder Rancken-Baum. Buiffons sind solche Bäume, welche in gleicher Weite entweder absonderlich, oder der Länge hin, zum Zierrath in denen Küchen-Gärten, gepflanzet sind: sie werden gemeiniglich 18. Fuß weit voneinander gesetzt. Solcher gestalt werden insgemein gepflanzet die Birn-Aepffel-Pflaumen- und Kirschen- auch zuweilen die Quitzen-Bäume, andere aber sehr selten, bevorab in diesen Ländern: Denn die Pfirsichen und Abricosen erfordern mehr Wärme, als das heisse Klima hat, drum setzt man sie langs denen Mauern und Plancken.

Von den Bäumen die man pflanzen will, muß man alle Zäsern, (D) oder Haar-Wurzeln abschneiden, als welche unnütz sind. (1.) Dieweil sie die Erde, sich mit den Mutter-Wurzeln zu vereinbahren, verhindern, weßhalb denn keine neue wachsen, indem sie mit der Erde nicht verbunden sind. (2.) Wenn diese Zäsern zu faulen anfangen, bleiben die Wurzeln rund umher hohl, und köñen keinen Nahrungs-Safft mehr an sich ziehen: U  
 bers



berdem, weil alsdenn die Luft, so in solcher Höhlung sich aufhält, das Erdreich u. die wenige Feuchtigkeit so in denen Wurzeln sich befindet, austrocknet, muß zum öfftern der Baum verdorren.

Nachdem die Fasern sind hinweg geschafft worden, müssen die Wurzeln auch beschnitten werden, und zwar die Größesten, (E.) 6. oder 7. Zoll lang, die Mittlern 4. (F) und nach Proportion die kleineren auch: wobey man, so viel immer möglich, acht haben muß, daß unter den Wurzeln eine gleiche Ordnung gehalten, und zwischen 2. Kurzen eine Lange geschnitten werde; denn forne an der Wurzeln Enden fast allezeit neue wiederum heraus schlagen, und eine Verwirrung daraus entstehen würde, wenn sie keine Stelle fänden, wo sie bleiben könnten. Dieweil sie auch nicht allemahl gleich hoch sitzen, so muß an den Obersten der Schnitt von unterwärts, und an den Niedrigsten derselbe oberwärts geschehen. Wenn 3. Wurzeln nahe bey einander sitzen, muß man die an den Seiten weg schneiden, auf daß, wenn sie alle an ihren Enden wiederum neue geben, dieselben einander nicht hinderlich seyn können: und wenn alle Wurzeln beschnitten werden, muß man so viel möglich dahin sehen, daß sie die Figur der Finger, wenn man eine Kugel aufheben will, vorstellen. Auf solche Weise wird eine jede, bey dem nährlosen Zustande, worinnen sie zu der Zeit sind, ihre Nahrung besonders suchen müssen.

Oft findet sich an denen aus Kernen oder Steinkernen gezeugten Bäumen eine grosse Wurzel,  
ge



gerade unter dem Stamm, welche gleichsam des Baumes Stam in der Erde vorstellert; (bey folgender Figur (V) zu sehen,) die muß man vor allen Dingen wegschneiden, dieweil sie sich an einem solchen Ort befindet, allwo sie sich nicht erhalten kan, einfolglich unnütz ist, weil sie denen andern einen Theil ihrer Krafft benimmt.

### Dritte Figur.

A. Stelle, wo der Baum ist gepfropft worden.

B. Grosser Ast, welcher da, wo der erste Schuß des Pfropf-Auges abgeschnitten worden, hervorgekommen.

C. Abgeschnittene Zweige.

D. Grosse gerade unter dem Stamm sitzende Wurzel.

E. Grosse abgeschnittene Wurzeln.

F. Kleine Wurzeln zwischen den langen.

G. Grosse Wurzeln, welche an den Bäumen, welche man zu Espaliers machen will, müssen wegschnitten werden.

a. Zu hoch geschnittener Stamm.

b. Wo derselbe besser zu schneiden.

c. Aeußerstes Ende der längsten Wurzel.

d. Wie tieff der Baum muß eingesezt werden.

Bei den Bäumen, welche en Espalier an Mauern oder Plancken sollen gesezt werden, hat man inacht zu nehmen, daß des Baumes Seite, wo sich die wenigsten grossen Wurzeln befinden, solchen Mauern oder Plancken zugekehret werde; denn wir haben gehört, daß neue Wurzeln aus den andern Enden hervor wachsen, welche, wenn sie demnach

nach



nach gegen die Mauer gekehret stünden, würden sie ihre Nahrung nicht finden: drum wenn der Baum rings herum grosse Wurkeln hat, muß man deren 2. oder 3. nahe am Stamm (G) abschneiden, und solche Seite an die Mauer stellen.

Nachdem nun die Wurkeln in gehöriger Länge werden beschnitten, und von den Haar-Wurkeln oder Zäfern gereiniget seyn, müssen alle Zweige, auf eines gedoppelten Thalers dicke nach, abge- schnitten werden; (C) und aus dem, was sitzen geblieben, werden andere wiederum hervor wachsen, welche nach Belieben hernachmals können gehandhabet werden.

Sind alsdenn die Wurkeln und Zweige solcher gestalt beschnitten, und in Ordnung gebracht worden, fasset man den Baum mit der lincken Hand so tieff wie er soll eingesezet werden, (d) welches 9. Zoll von dem Ende der grösssten Wurkel, in gerader Linie zu rechnen, seyn muß; 9. andere Zoll hoch, von da wo man die Hand hat, muß der Stamm abgeschnitten werden, (a) welches denn in der ganzen Länge 18. Zoll austrägt. Solcher gestalt werden die alleröbersten Wurkeln 3. Zoll hoch mit Erde bedecket seyn; und da man 4. Zoll weit von oben, das Schild-Bluge eingepfropffet hat, bleibet des Stammes Länge noch 5. Zoll. Denen Frey-stehenden Bäumen muß man niemals mehr als einen einzigen Stamm lassen, welcher fein gerade und hübsch seyn soll; denn zum Espalier ehender ein Krummer kan gebrauchet werden,

den,



den, weil solches an demselben nicht so sehr beobachtet wird.

Es wird unnöthig seyn, noch einmahl zu berühren, warum im Pflanzen der Baum nur wenig Zweige behalten müsse; man ist leicht zu begreifen, daß der Saft, wenn er sich in so viele ergießen müsse, nur Schüsse geben könne, dieweil die Wurzeln, als woher sie den Saft haben müssen, nicht gnugsam damit versehen sind. Viele sind zwar, die da vermeynen viel Zeit zu gewinnen, wenn sie die Zweige sitzen lassen, aber sie sind in ihrer Meinung betrogen; den 4. oder 5. gute und starckwachsende Zweig sind besser, als 12. schwache.

Wenn demnach die Löcher, worein die Bäume sollen gesetzt werden, zubereitet, und mit Erde, so gut man sie hat haben können, ausgefüllt sind, und die Zeit zum Pflanzen herbey gekommen, muß in der Mitte eines solchen Loches eine Grube gemacht werden, welche eines Fußes tieff, und nach Proportion der Länge, so denen grössersten Wurzeln gelassen worden, breit ist: Mitten in solcher Grube wird wiederum ein kleiner Hügel von Erde gemacht, auf welchen man den Baum setzt, und die Wurzeln rund umher in Ordnung stellet; wobey so viel möglich ist vermieden wird, daß sich dieselben, oder doch wenigstens ihre Enden, nicht berühren. Ist dieses geschehen, nimmt man die beste und feinste Erde so man hat, und füllt die Grube wieder zu, ohne daß das Geringste von Mist oder Rasen zu den Wurzeln komme, dieweil ihnen solches, sich mit der Erde zu vereinigen, und neue Wur-

Wur-



Wurzeln daselbst zu schlagen, Hinderniß machen würde.

Die Bäume, welche man langs denen Mauern und Plancken an Espalier pflancket, müssen unten 9. Zoll weit davon entfernet, oberwärts aber etwas gegen die Mauer gelehnet stehen, damit die Zweige, welche zuerst wachsen, können angebunden werden.

Nachdem der Baum gepflancket worden, muß von denselben nichts abgenommen werden, bevor nicht die Zeit zum Beschneiden da sey; oder man müste denn die grossen Zweige ziemlich abkürzen, und die Kleinen etwas länger lassen: dahingegen die grossen Wurzeln am längsten bleiben müssen. Die ersten Jahre hat man mehr auf die Figur des Baums, als auf die Frucht zu sehen, weil diese zeitig genug kommen wird.

### Vom ersten Schnitt.

Da oben, wie vom Beschneiden ist gehandelt worden, von den Frucht- und Holz-Zweigen Erwähnung geschehen, hab ich zugleich gezeigt, wie beyde Arten zu erkennen seyn: jeko ist noch übrig zu sagen, wie sie müssen recht beschnitten werden.

Zur Haupt-Regel setze ich demnach: daß man einen jeden Zweig, der schon etwas starck ist, allezeit nahe bey einem Aug schneiden müsse, auf daß, weil der Saft daselbst seinen Trieb hat, durch den neuen Schuß der abgeschnittene Stumpf desto eher wieder bedeckt werde, welches nicht geschehen wird, im Fall man den Zweig zwis-

R

schen



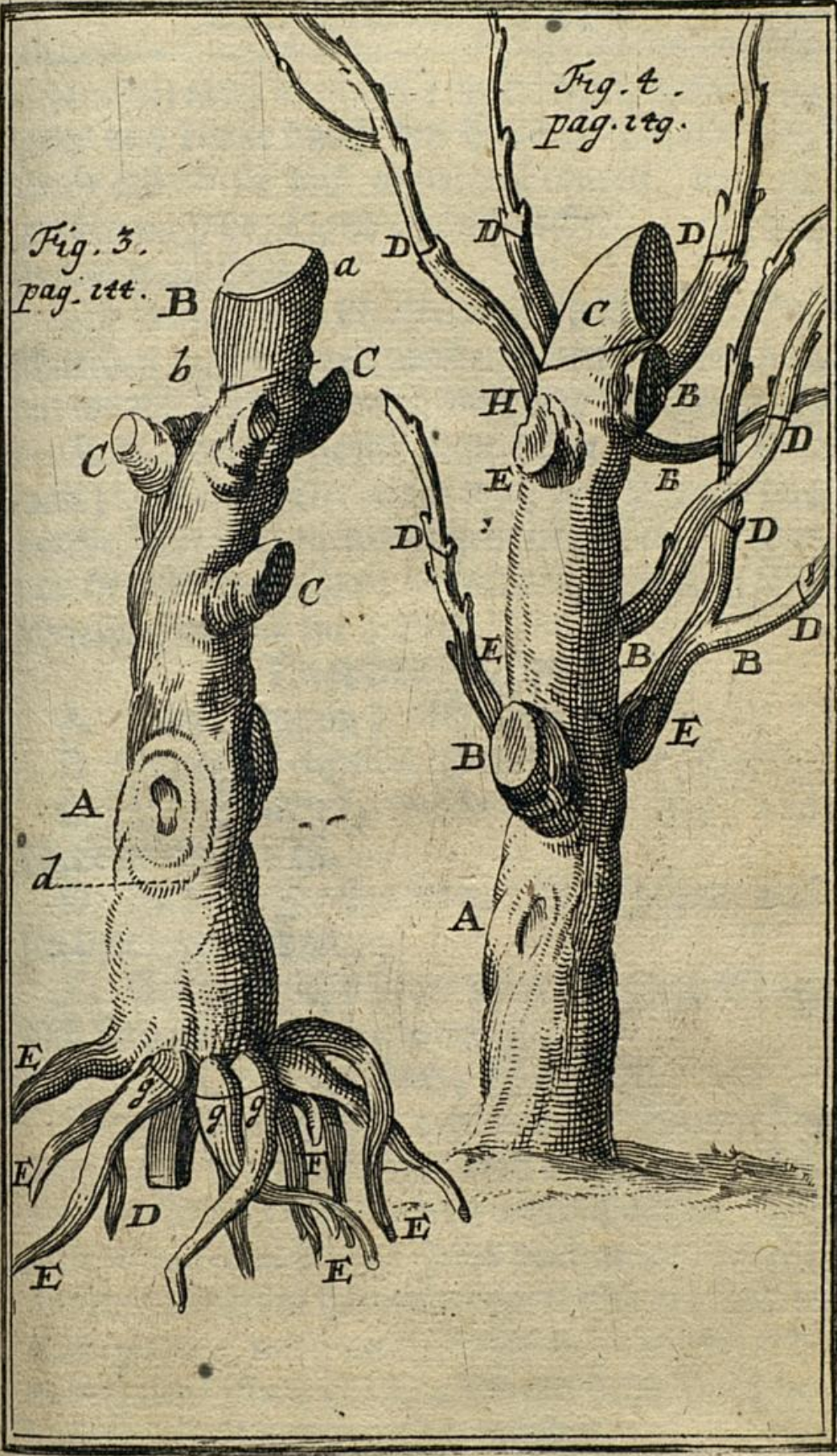
schon zween Knospen schneidet, sondern der Stumpf oder das Ende des Zweigs muß alsdenn biß an das nächste Auge vertrocknen. Was die Zweige, welche noch sehr dünn und schwach sind, anbetrifft, braucht es nicht der Mühe, sie zu schneiden, weil der Saft in denenselben noch nicht die Krafft hat, an ihren Enden einen neuen Schuß zu geben, drum bricht man sie nur ab.

Ein neu-gepflanzter Baum bringt offtermals im ersten Jahr 8. 10. biß 12. Zweige hervor, wie bey der 4. Figur (B) zu sehen, zuweilen auch weniger. Wenn die Zeit zu beschneiden da ist, muß man die Helffte solcher neuen Schüsse, . oder 6. Zoll lang bey dem Stamm abschneiden, (D) die andern werden etwas länger, nemlich 8. oder 9. Zoll gelassen, mit der Obacht, daß zwischen zween langen allzeit ein kurzer Zweig bleibe; dieser Ursachen wegen, daß wenn sie alle am Ende wiederum neu schüssen, wie denn gewöhnlich geschiehet, hierdurch zwey Stufen an des Baumes Höhe zu wege gebracht werden, welches sich nicht thun ließe, wenn sie alle gleich lang geschnitten wären, sondern vielmehr weil sie nicht Raum und Platz genug haben würden, eine Confusion unter ihnen entstehen müste. Beym Beschneiden muß das, was am Stamm etwa dürr seyn mag, biß an den ersten Zweig, der ausgebrochen ist, abgeschnitten werden. (C) Es begiebt sich zuweilen, daß die Zweige, welche der Baum das erste Jahr gebracht hat, alle miteinander nur sehr schwach sind, dem



Fig. 4.  
pag. 179.

Fig. 3.  
pag. 177.







11912





ungeachtet muß man nicht unterlassen, dieselbe in lange und kurze durch den Schnitt abzuthellen, gleich als ob sie dick und starck wären, denn sie werden nach der Hand schon stärker, so wie der Baum zuwächst.

Die gepflanzten Espaliers müssen nach dem Beschneiden angebunden werden: denn so man hie mit wartet bis die Zweige älter und stärker worden sind, werden sie sich nicht anders als mit Gewalt zwingen lassen: auch muß dem Baum das ganze Jahr über nichts abgenommen noch etwas von demselben geschnitten werden, von einer Beschneide-Zeit bis zur andern.

#### Vierde Sigur.

- A. Der Stamm des Baums.
- B. Zweige, welche der Baum hervor gebracht!
- C. Der Stumpf, welcher abgestorben, oder durre geworden ist.
- D. Wo die Zweige bey dem ersten Schnitt müssen beschnitten werden.
- E. Aeste, welche bey dem pflanzen zwey Thaler dick sind abgeschnitten worden.

#### Vom andern Schnitt.

Im zweyten Jahr, nachdem die Bäume sind gepflanzt worden, fänget man an die Holz-Aeste von den Frucht-Zweigen zu unterscheiden. Die, welche man das vorige Jahr beschnitten, werden andere wiederum hervorgebracht haben; und die End-Zweige wird man grösser befinden denn die andern, wie schon oben, da wo wir vom Beschneiden gehandelt haben, gesagt worden. Die



Die Frucht-Zweige müssen nicht so lang bleiben, wie ich sie dort oben bemercket habe; denn im ersten Jahr treibet der Baum starck, und weil die Zweige, so man zum Frucht-tragen ausersehen, sich öftters noch nicht dazu anschicken können, ist man vielmals genöthiget, sie auf Halb-Holz zu schneiden: liesse man sie demnach so lang, würde der Baum gar zu sehr nieder hängen, darum muß hierauf gleich Anfangs sehr wohl acht gegeben werden, denn man wird ihn hernachmals nicht ohne seinen grossen Schaden wieder in die Höhe bringen können, sondern müste im alten Holze vom neuen wieder abgeschnitten werden.

In denen ersten Jahren wachsen die Zweige nicht allemahl nach unserm Wunsche, weil der Saft seinen rechten Lauff nicht findet, sondern zum öfttern da ausbricht, wo man es nicht vermuthet, und zwar so starck, daß man nicht Umgang nehmen kan, ihm seinen Lauff zu hemmen, auf daß er sich allenthalben vertheilen müsse: denselben nun dahin zu vermögen, daß er einen guten Gang nehme, schneidet man die Zweige, so am starcksten wachsen, fürker als die andern.

Dafern auch die Aeste, welche man zum ersten mahl beschnitten hat, sich nicht recht anschicken wollen, dem Baum ein gutes Ansehen zu geben, muß man die Zweige, welche zu starck gewachsen sind, wegschneiden, wie in der fünfften Figur zu sehen, (E) und dahin trachten, daß die Aeste nicht mehr als eine oder zwö Stufen in der Höhe haben.

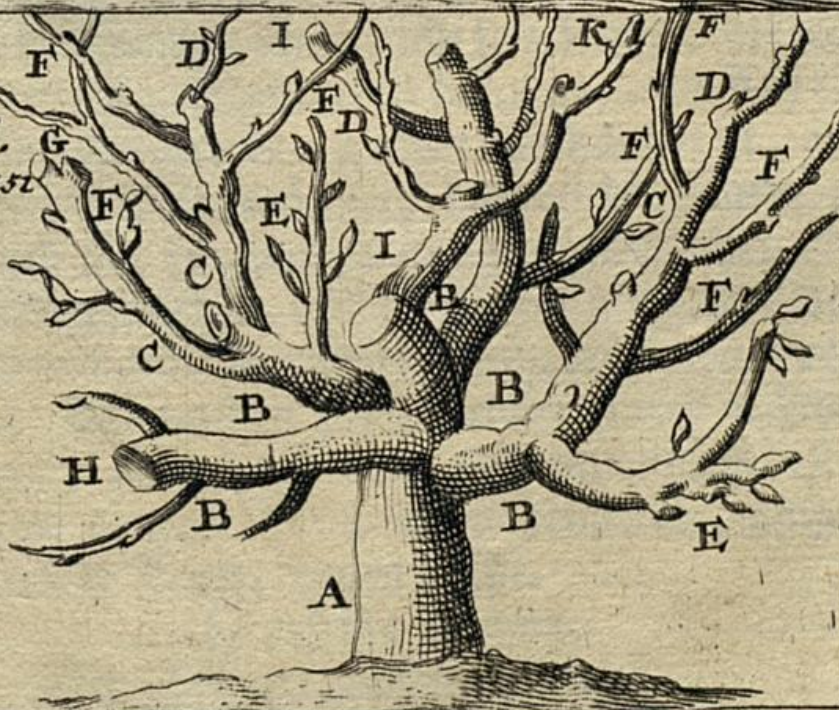
Fünfe



Fig. 5.  
pag. 151.



Fig. 6.  
pag. 151.









## Fünfte Figur.

- A. Der Stamm des Baumes.
- B. Jährige Zweige.
- C. Der Ort, wo man sie schneiden muß.
- D. Wo man die Zweige, welche nicht ordentlich gewachsen, abwerffen muß.
- E. Der oberste grosse Ast, welchen man zuweilen nothwendig abwerffen muß.

## Vom dritten Schnitt.

Hat man nun die beyden ersten Jahre den Baum so weit gebracht, daß er ein gutes Ansehen gewonnen, fänget man im dritten an, ihn dahin zu vermögen, daß er auch Früchte bringe: Es können deren so gar welche seyn, die schon anfangen Früchte zu tragen; wenn nemlich die Zweige, welche man dazu ausersehen, nach Wunsch das Jährige gethan haben, jedoch ist es nicht so schlimm, wenn die Bäume schon nicht so zeitig Früchte tragen werden. Denn es ist bekannt genug, daß ein Baum, welcher von Frucht überhäuffet ist, gar wenig ins Holz wächst, dieweil die Natur zu schwach ist, für beydes gnugsamen Nahrungs-Safft herzugeben, und die Erfahrung zeigt, daß ein Baum, welcher zu viel Frucht trägt, bald verderbet; dahingegen der, welcher starck in Holz schläget, dauerhaffter ist, und man nichts desto weniger durchs Beschneiden denselben zwingen kan, daß er Frucht tragen müsse.

## Sechste Figur.

- A. Der Stamm des Baumes.

K 3

B,



- B. Holz-Zweige vom ersten Schnitt.  
 C. Holz-Zweige vom andern Schnitt.  
 D. Holz-Zweige vom dritten Schnitt.  
 E. Frucht-Zweige vom ersten Schnitt.  
 F. Frucht-Zweige vom andern und dritten Schnitt.  
 G. Zweige en moignon geschnitten.  
 H. Zweige auf Halb-Holz geschnitten.  
 I. Ast, welcher ein Frucht-Zweig hätte seyn sollen, woraus aber ein Holz-Zweig muß gemacht werden.  
 K. Holz-Zweig, welcher in einen Frucht-Zweig muß verwandelt werden.

Neu-gepflanzte Bäume schießen zu Anfangs allezeit stärker, als sie nach der Hand thun, weil sie zuerst mehr Safft haben; welches denn verursachet, daß zum öfftern an den Enden aller und jeder, sowohl Frucht- als Holz-Zweige, welche man schon beschnitten hat, starcke Zweige hervorkommen.

Denen von der ersten Gattung, muß man ein oder zwey Schüsse lassen, (H) welches auf Halb-Holz schneiden genennet wird, auf daß wenn der Safft viel Dertter hat, wohin er sich ziehen muß, auch mehr Zweige hervor bringen, und mit der Zeit dessen Stärke verschiedener Orten sich zertheilen müsse. Die aber, so nur schwach geschossen sind, werden nahe daselbst, wo sie das vorige Jahr beschnitten sind, wiederum geschnitten, (G) so, daß ihnen keine Knospen oder Augen zwischen dem



dem neuen und alten Schnitt gelassen werden, welches en moignon genannt wird. Dann da solchergestalt der Saft keinen Ausgang findet, muß er daselbst stehen bleiben, und zugleich die Augen, welche sich auf einem solchen Zweig vorfinden, stärcken, die denn auch nicht ermangeln werden, in kurzer Zeit Früchte zu bringen: denn die Frucht wächst nur auf schwache Zweige. (E)

Die starcken Aeste, welche wir Holz-Zweige nennen, (B) geben 2. bis 3. zuweilen auch wohl 4. Schüsse, (C) selten aber mehr. Den grössesten unter allen, welcher der so am Ende sitzet ist, siehet man als einen Holz-Zweig an. (D) Würde einer von denen unteren grösser als die obere; schneidet man dieselbe auf eines Thalers dicke nach ab, so daß der Schnitt rückwärts dahin, wo der Baum am wenigsten bewachsen ist, gekehret sey: welches, wie ich oben schon gesaget habe, en ergot schneiden heisset; Die übrigen kleinen Zweige (F) werden Frucht-Zweige abgeben, daß man also auf solche Weise 3. Frucht-Zweige gegen einen Holz-Ast haben wird.

Solte sichs zutragen, daß der äusserste End-Zweig, welcher zum Holz-Ast ausersehen war, nicht starck genug wird, (K) kan man ihn lang lassen, und unter die Frucht-Zweige zehlen; der nächst bey demselben sitzende Grosse aber, (L) muß zum Holz-Zweig genommen, und solchergestalt die Ordnung, wie schon oben erwühnet worden, geändert werden.



Dieses ist also, meiner Meynung nach, das fürnehmste, so bey den drey ersten Schnitten zu beobachten seyn möchte; und wenn man von erst an einen Baum recht zu erziehen, und in die Höhe zu bringen angefangen hat, wird es nicht viel Mühe kosten, ihn zu unterhalten: Auch wer da diesen 3fachen Schnitt recht verstehet, wird nachgehends alle Arten der Bäume beschneiden können, wenn er nur eben denselbigen Regeln folget: Ich sage frey, daß man sich keiner andern Art zu beschneiden nützlicher bedienen könne: Wer diese, welche ich hier angezeigt habe, nicht verstehet, weiß gar keine; dieses verpflichte ich mich auch, denen geschicktesten Gärtnern zu erweisen. Hiemit werde ich demnach von den drey ersten Schnitten genug geredet haben, und will nur noch etwas von dem Zierrath der beyderley Art Bäumen melden.

### Siebende Figur.

- A. Der Stamm des Baumes.
- B. Des Baumes Ründung.
- C. Holz-Zweige.
- D. Frucht-Zweige.

### Vom Zierrath und Nutzen des Buisson, oder freystehenden Baumes.

Ich bin versichert, daß ein freystehender Baum welcher wie dieser allhie abgebildete, ist gezeuget worden, ein sattfames Vergnügen geben, und man ihn mit Lust ansehen müsse, wenn er mit häufigen Früchten gleichsam beladen im Garten stehet: Denn



Fig. 7.  
pag. 154.







der  
erli  
Gi  
Fr  
tar  
net  
sich  
rich  
an  
der  
der  
ge  
un  
tig  
let  
ber  
ga  
ge  
m  
B  
be  
ge  
fü  
w  
Le  
ni  
be  
U  
w



denn nichts kan des Menschen Sinne wohl mehr erlustigen, als wenn man des grossen Schöpfers Güte hiebey betrachtet, welcher uns so viel schöner Früchte von verschiedener Gattung schencket, und kan wohl der Muscus und Ambra den Geruch einer recht guten und reiffen Birn oder Pfirsich übertreffen? oder kan wohl ein delicates Gericht, welches zugleich weniger Mühe und Kosten anzurichten erfordert, auf eine Tafel gesetzt werden, als eben eine Schüssel voll guter Früchte, in deren Zubereitung sich die Natur selbst die Mühe gegeben hat? So sehen wir auch alle Tage vor unsern Augen, daß bey denen grösssten und prächtigsten Gastmahlen selbst, der Appetit nicht gestillet sey, wenn nicht auch Garten-Früchte zulezt dabey sind. Die meisten Krancken sehnen sich so gar hiernach, und sind deren viele, wenn sie davon gegessen haben, wieder gesund worden.

Kürzlich zulezt zu sagen: es ist nichts angenehmers anzusehen, als ein im Garten freystehender Baum, welcher niedriges Stammes, allenthalben rund, in der Mitten offen, überall mit Zweigen und Blättern ohne Unordnung gleich ausgefüllet ist; zumahl wenn er voller Früchte hengeset, wobey man keine Gefahr zu befürchten, von der Leiter oder dem Baum herunter zu fallen, noch einiger andern Hülffe bedarff, wenn man gleich davon abbrechen und essen will. Nicht weniger Anmuth hat der Espalier oder Rancken-Baum, wenn er wohl aufgebracht worden.



## Achte Figur.

- A. Der Stamm des Baumes.
- B. Seine Rundung.
- C. Holz-Zweige.
- D. Frucht-Zweige.

### Vom Zierath und der Nothwendig- keit des Espaliers, oder Ranken- Baumes.

Der Espalier hat etwas an sich, welches den Buisson übertrifft: und ist solches, daß er

1. Nicht so viel Raum und Platz einnimmt, als jener.
2. Dessen Früchte weit delicateser und schmackhafter sind:
3. Fast alle und jede Art von Früchten auf demselben zu ihrer gehörigen Reiffe gelangen: und endlich
4. Daß man sich des Umfanges der Gärten bedienen kan, solche Bäume daran zu pflanzen.

An 3. Orten kan man sie hieran stellen, nemlich gegen Morgen, Mittag, und Abend: Nach Norden zu setzet man sie aber nicht gerne, weil die Frucht daselbst nicht reiff wird.

Ein vollkommen schöner Espalier muß niedrig vom Stamm seyn, (A) die Zweige sollen sich nicht kreuz und die queer übereinander schlagen, sondern an beyden Seiten gleich voneinander getheilet und ausgebreitet seyn; (B) so, daß allemal ein Holz-Zweig (C) zwischen zween Frucht-Zweigen (D)

(D)









(D  
ei  
Ur  
ab  
ph  
ho  
die  
do  
ge  
ne  
fer  
sch  
du  
erk  
2  
A.  
B.  
C.  
D.  
E.  
ne  
fer  
hi  
m  
fer  
hi





(D) sich befinde. Er muß auf gleiche Weise wie ein Buiffon beschnitten werden, denn sonst kein Unterscheid zwischen diesen beyden sich befindet, als daß der eine rund, und der andere breit oder platt sey: auch würde unnöthig seyn zu wiederholen, wie er müsse gepflanzet werden, massen dieses allbereit gnugsam gemeldet worden, wie wir dort oben vom Pflanzten gehandelt haben. Ubrigens will ich nur noch dieses sagen, daß ich in einer besondern Figur, die Zweige welche wir in diesem Tractat genennet haben, eigentlicher unterschieden, und absonderlich bemercket habe, um dadurch den Unterscheid im Schneiden desto besser erkennen zu lernen.

## Von Unterscheid der Zweige eines Baums und derselben Schnitt.

### Neundte Figur.

- A. Holz-Zweig.
- B. Frucht-Zweig.
- C. Zweig en moignon geschnitten.
- D. Zweig auf Halb-Holz geschnitten.
- E. Wasser-Zweig en ergot geschnitten.

Die Neste, welche Ventouses, (Säuger) genennet werden, kan man nicht wohl bemercken, weil sie keine gewisse Stelle am Baum haben, wo man sie hinsetzen könne; eben so wenig wie die Zweige, so man Schlässer heisset und also nennet, dieweil sie keine Schüsse geben, indem sie zu schwach sind, hingegen zwey oder 3. Jahr lang viel Früchte tragen



gen: Füglicher möchte man dieselben nieder-friechende, oder herab-hangende Zweige benennen, denn sie haben nicht die Stärke sich in die Höhe zu halten.

Diß wäre also kürzlich, was ich von Erziehung der Bäume habe sagen können: Wer nun dieselben die drey ersten Jahr recht zu beschneiden den Verstand haben wird, kan nach vorbeschriebener Art solches zu thun, in denen folgenden auch mit leichter Mühe fortfahren.

### Anmerkungen von übel gezeugten Bäumen.

Ich kan mich nicht entbrechen, von übel-aufgebrachten Bäumen etwas allhie zu gedencken: sin-temalen verschiedene gute Freunde mich dahin vermocht haben, ihnen einige Mittel an die Hand zu geben, wie sie ihren verdorbenen Bäumen wiederum helffen, oder doch wenigstens deren gänzlichlichen Untergang verhüten möchten. Hierinnen kan ich ihnen kein Genügen leisten, ehe und bevor ich nicht deutlich vor Augen gezeiget habe, was vor Fehler vom Anfang an, da der Baum gepflancket ist, an denselben sind begangen worden. Dieser Ursachen halber habe ich drey Figuren stechen lassen, und selbe wie sie am Leben sind, entworffen.

Die Erste stellet einen Baum vor, welcher drey Jahr ist gepflancket gewesen. Die Zweyte einen solchen, welchen ich vor einem Jahr wieder abgeschnitten habe. Die Dritte und Letzte wiederum einen andern, welchen man nicht durch mich hat

hat



Fig. 9.  
pag. 157.

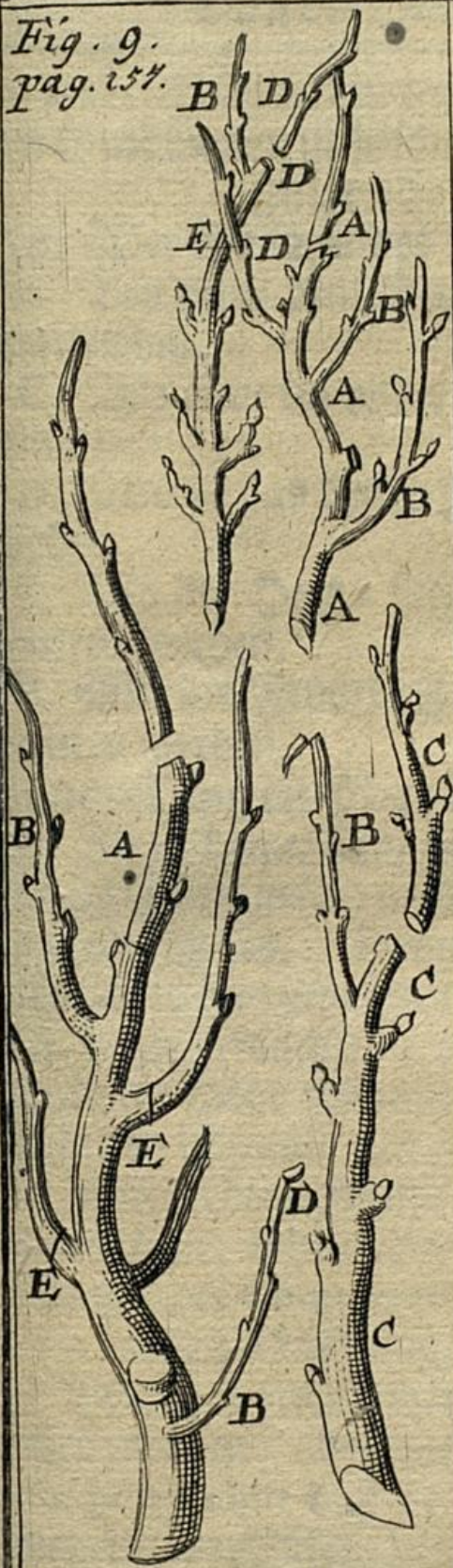
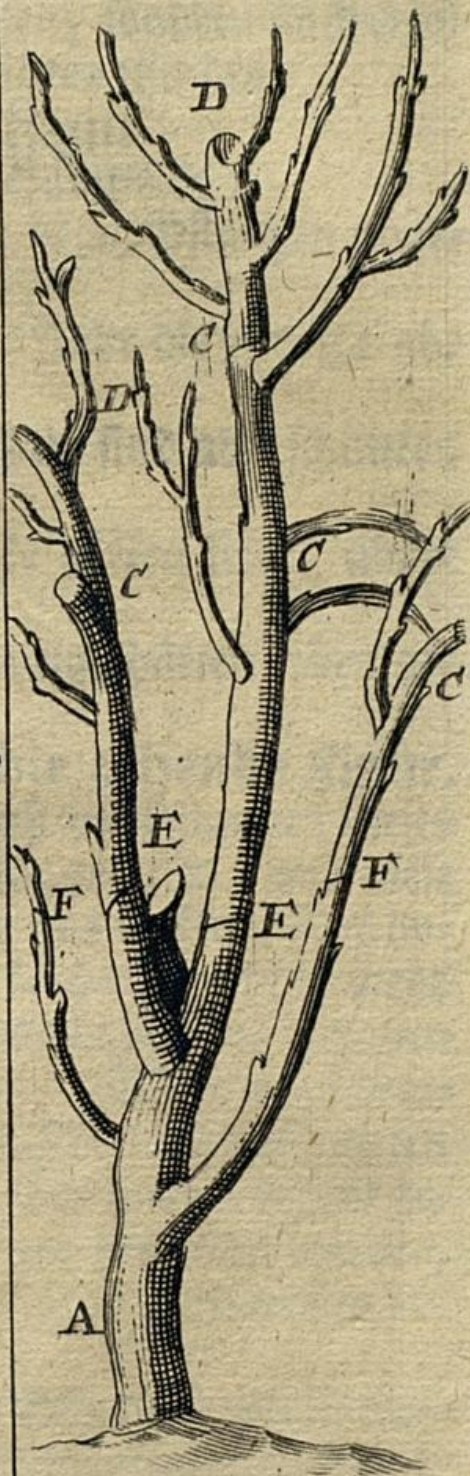


Fig. 10. pag. 159.







h  
n  
f  
g  
w  
f  
f  
2  
E  
h  
a  
g  
n  
h  
f  
w  
b  
g  
b  
2





hat wollen beschneiden lassen, sondern nach eigenem Gutdüncken ist geschnitten worden.

**Zehende Figur.**

- A. Der Stamm des Baums.
- B. Wo man denselben beym Pflanken abgeschnitten hat.
- C. Wo man im andern Jahr die Zweige abgeschnitten hat.
- D. Wo sie das dritte Jahr sind abgeschnitten worden.
- E. Wo die Holz-Neste hätten sollen abgeschnitten werden.
- F. Wo die Frucht-Zweige hätten sollen geschnitten werden.

**Anmerckungen über die zehende Figur.**

I. Ist zu bemercken, daß im Pflanken dieses Baums Stamm (A) zu lang gelassen, und diese Länge unnütz sey. Denn aus dieser 2. Fuß hohen Länge so ihm gelassen worden, sind nicht mehr als 4. Neste gewachsen, und dabey sind dieselben ganz in die Höhe geschossen. Wenn man demnach diesen Stamm nur 9. Zoll lang geschnitten hätte, würden diese Zweige eben sowohl hervor gekommen seyn; indem Bäume gefunden werden, welche aus der Länge von 9. Zoll unierweilen 10. bis 12. Neste hervor bringen.

II. Pflanken andere ihre Bäume, so wie sie ausgerissen worden, oder von andern Orten hergebracht sind, ohne daß sie denenselben die Haars Wurkeln oder Zäfern benehmen, noch die Wurkeln



Beln durchs Beschneiden erfrischen, und daneben ihnen alle Zweige sitzen lassen. Diese Leute haben nicht beobachtet, daß die Haar-Wurzeln in der Erde verfaulen, und keine andere, als die gesetzten Wurzeln, neue wieder schlagen: Wie auch, daß alle die Zweige, so man am Baume sitzen lästet, oft desselben Untergang verursachen; denn da die Wurzeln noch keinen Saft gesogen haben, können sie auch diesen Zweigen keine Nahrung mittheilen. Vielmehr saugen solche Zweige den Fuß des Stammes aus, und indem der Saft sich überall vertheilen muß, trocknet ihn die Sonne aus, ehe sich noch derselbe recht hat ergießen können.

III. Bedient man sich allerhand Stämme, ohne zu untersuchen, ob sie gut gepropffet, und recht gesund sind, oder nicht; Wenn es nur ein Baum heißet, pflanzet man denselben, und wird nicht betrachtet, daß ein solcher schlimmer Baum einen guten Platz einnehme; und wenn er Früchte tragen soll, muß man denselben zum öfftern entweder vom neuen wieder ppropffen, oder gar ausreißen, um einen andern an dessen Stelle zu setzen.

IV. Werden nicht geringere Fehler bey dem Beschneiden, als bey dem Pflanzten der Bäume begangen; und wäre zu wünschen, daß die, so da Bäume beschneiden wollen, einige müßige Stunden anwenden möchten, um zu betrachten und in Obacht zu nehmen, was die Natur an den Bäumen würcke; so würden sie inne werden, was vor eine  
schöne



schöne Ordnung dieselbe in allen ihren Würckungen halte, welches man ohne Verwunderung nicht ansehen kan. Ein rechter Gärtner muß solches nothwendig und emsig thun, und doch unterlassen es die meisten: Ich sage dieses nicht ohne Ursach, indem ich Gärtner (oder die sich wenigstens dafür ausgeben,) gesehen habe, und zwar wohl solche, die in grosser Fürsten und Herren Diensten gestanden, welche sich nicht die Mühe gegeben, ein Baum-Messer zur Hand zu nehmen, ihre Bäume zu beschneiden, sondern eine grosse Scheere, womit der Buchs-Baum beschnitten wird, hiezu gebraucht haben: andere wiederum, welche zwar würcklich des hiezu gehörigen Messers sich bedienten, dasselbe aber mit so weniger Geschicklichkeit zu führen wußten, daß sie, wie man sagt, in den Tag hinein schnitten, und sattfam zu erkennen gaben, wie sie nur den Nahmen nach Gärtner wären. Denn man kan einen solchen den Nahmen eines Gärtners nicht beylegen, welcher wie vor gesagt, die Bäume nur zerstückeln, Alleeben machen, Kohl und Hülsen-Früchte pflanzen kan; oder aufs höchste einige Blumen-Felder verwirt genug zu entwerffen, und viele Kräuter, wie eine Litaneey herzusagen weiß: Alle die, sage ich, sind keine geschickte und verständige Gärtner, welche bey grossen Herren in Diensten stehen, sondern man findet deren öffters, die ihre Herren nur betrügen, und ihnen so zu reden, das Geld aus dem Beutel stehlen. Fraget ihr einen solchen, ob er ein Gärtner sey?



sey? wird er sich nicht lange besinnen euch nicht allein mit Ja zu antworten, sondern sich noch dazu von einem der Geschicktesten ausgeben, und einen auf Pergament geschriebenen Lehr-Brieff mit einem grossen Siegel hervor ziehen, welchen ihm ein solcher gegeben und unterschrieben hat, der eben so viel wie er, von der Gärtnerey gewusst, oder wenn er gleich mehr Wissenschaft gehabt, ihm doch solche nicht offenbahret hat: Wenn ihr nun diesen offenen Brieff gesehen, könnet ihr alsdenn auch noch, ohne eine Sünde zu begehen, an der grossen Wissenschaft seines Inhabers zweiffeln? Ich bilde mir leicht ein, daß ich vielen, durch das was ich gemeldet habe, keinen Gefallen erzeige, denn die Wahrheit findet nicht allzeit Herberge: Hierum bekümmere ich mich aber nicht. Vielleicht werden gelehrte und verständige Leute mir noch Danck dafür wissen, und deren Bekannt- und Freundschaft suche ich nur, um von ihnen noch vieles, so zu meiner Profession gehöret, und ich nicht weiß, zu erlernen: denn ich mache mir ein sonderbahr Vergnügen daraus, bey denenjenigen mich Rath zu befragen, von denen ich einige Nachricht einziehen zu können vermeyne; und bestrebe mich täglich dahin, ein würdigtr Diener meines Durchlauchtigsten Herrn zu werden: denn ich bin nicht aus der Zahl derer, die da meynen, daß ihre Ehre und Ruhm darunter leiden, wenn sie solche Leute, von denen sie noch etwas nützlich lernen könnten, solten zu Rathe ziehen. Hingegen  
hab



halte ich davor, daß solches zu thun, Lobens-würdig sey, und ein ehrlichen Mann mit Lust und Vergnügen von seinen Wissenschaften guten Freunden auch etwas mittheilen werde. Ich rechne mich nicht unter die, sage ich, welche alle Wissenschaften zu besitzen vermeynen, vielmehr weiß ich mich zu bescheiden, daß das menschliche Leben viel zu kurz sey, deren nur eine recht auszulernen. Dieses ist mit wenigem zu sagen, mein Wunsch und Absicht, daß die, so Gärtner halten, einiger massen der Arbeit, so sie von denenselben verrichtet zu haben begehren, mögen kundig werden, auch Rede und Antwort von dem, was sie unternehmen, von ihnen fordern können: da sie denn in solchem Fall besser müssen bedienet, und für die Kosten, so sie auf ihre Gärten wenden, mehr Lust genießen werden.

Doch hievon genug, denn ich bin von meinem Vorhaben zu weit abgegangen; um demnach wieder hierauf zu kommen, sage ich, daß weil dieses Baumes Zweige bey dem ersten Beschneiden 4. Fuß lang sind gelassen worden, (C) und an deren Enden nur zwey andere wiederum hervor geschossen sind; es würden eben auch, wenn man die Größesten kürzer geschnitten hätte, (E) eben diese Zweige, ob gleich niedriger, hervorgekommen, und geschickt gewesen seyn, das Unterste der Mauer, woran dieser Baum gepflanzet worden, auszufüllen, weil aber die beyden schwachen Zweige eben auch nicht kurz genug geschnitten worden, sind sie gar zu dünn und schwach gerathen; dahingegen, wenn  
 L man



man sie an der bemerkten Stelle (F) geschnitten hätte, würde der Saft, indem ihm die Krafft benommen, denen untersten Augen das Vermögen gelassen haben, Früchte hervor zu bringen: Und wenn diese dünne Zweige neue Ausschüsse an ihren Enden gegeben, hätte man nachmals dieselben auf Halb-Holz schneiden können, da denn von dem zu erwartenden neuen Holz die Frucht nicht würde behindert seyn, unterwärts hervorkommen.

Als nun der Baum das andere und dritte Jahr ist beschnitten worden, hat man die Zweige, eben sowohl wie im ersten Jahr zu lang sitzen lassen; und solchergestalt siehet man einen drey- oder vier-jährigen Baum die Plancken, an welche er gesetzt ist, wenn schon dieselbe 8. Fuß hoch sind, im Wachsthum übersteigen, welches er in seinem siebenen oder achten Jahre nur erst thun müste; Reichet er demnach also über die Plancken, schneidet man hernach alle Jahr die hervor ragenden Zweige immer an einem Ort ab, und wird hiedurch aus einem Frucht-Baum gleichsam ein kahler Weiden-Kopf gemachet.

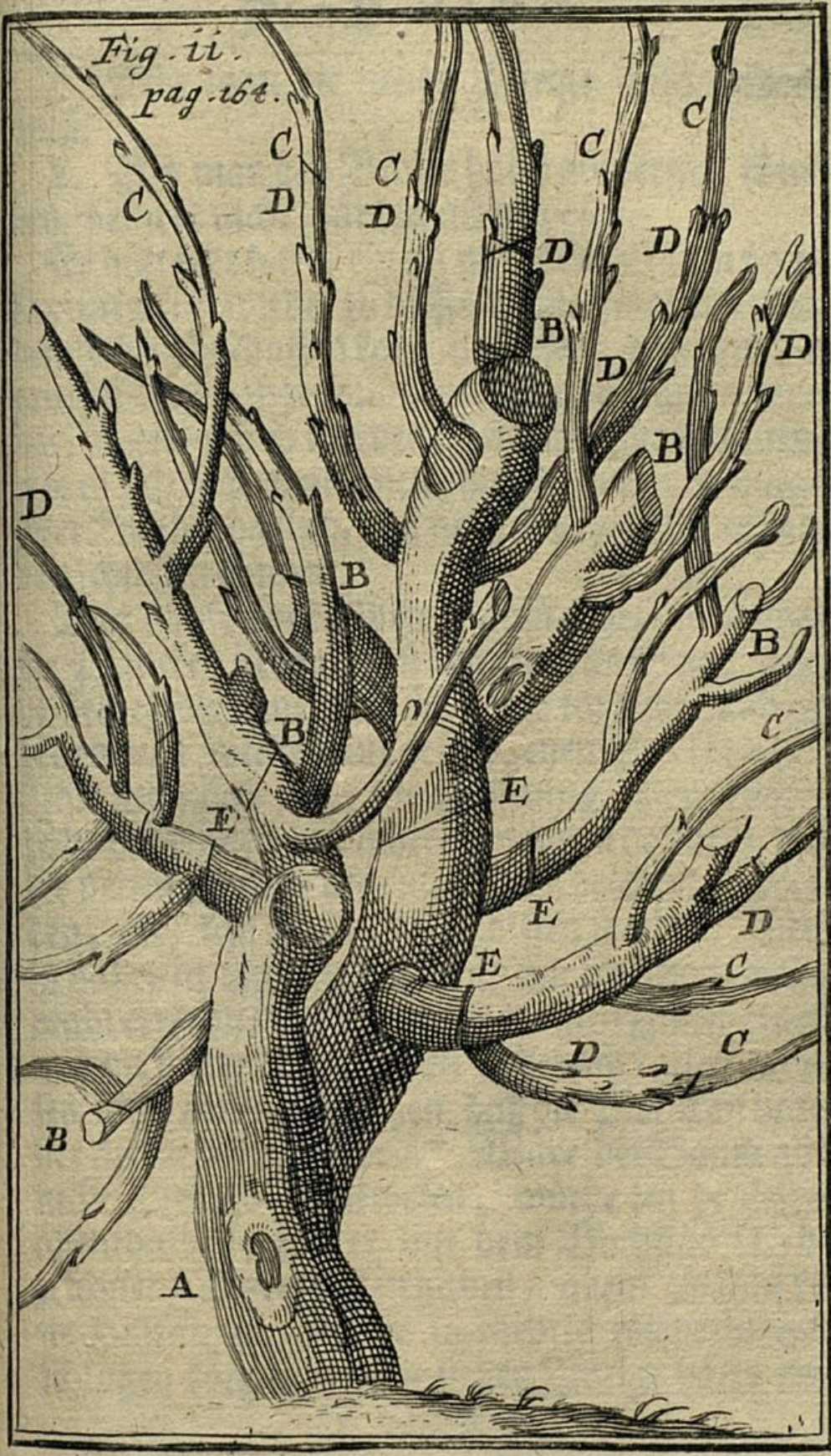
**Was mit denen übel-beschnittenen Bäumen anzufangen.**

**Filffte Figur.**

- A. Der Stamm des Baumes.
- B. Grosse Nest so das vorige Jahr abgeworffen worden.
- C. Neue Zweige, so wieder hervor kommen sind.
- D.



Fig. ii.  
pag. 164.









D. Wo man die neuen Zweige abschneiden muß.

E. Wo man den Baum hätte abwerffen können, wenn er nicht wäre zu alt gewesen.

Es hält sehr hart, einem gar alten Baum vollkommentlich wieder zu helfen: Alles, was man an demselben beschaffen kan, ist dieses, daß ihm die grossen Aeste abgenommen, oder, wie man es nennet, abgeworffen werden, (B) und zwar so kurz, wie es sich will thun lassen, dafern nur noch einige Merckmable da sind, daß neue Zweige wieder hervor schiessen können.

Der allhie abgebildete Baum rāgete weit über die Plancken hervor: Ich schnitte das vorige Jahr denselben die Zweige so kurz, wie ich kunte, und an denen neu wieder ausgeschossenen Zweigen (C) siehet man, daß nicht alle Hoffnung, ihn wieder zu recht zu bringen, verlohren sey, denn dadurch, daß die neuen Zweige abermahl kurz beschnitten werden, (D) kan ihm leicht geholffen werden. Nur ist dabey in Acht zu nehmen, wie ich schon mehrmahl erwehnet habe, daß die dünnen Zweige lang, und die dicken kurz bleiben: Jedoch kan alles dieses nicht zumege bringen, daß die Plancken unter her ausgefüllet werden. Wäre der Baum aber nicht schon so alt gewesen, würde ich denselben allenthalben, wo er mit dem Buchstab (E) bezeichnet, abgeworffen haben, allein ich sahe keine Hoffnung, daß er so niedrig wiederum aus schlagen könnte. Die neuen Zweige hätte man



im Sommer anbinden müssen, welches aber nicht geschehen war.

### Zwölffte Figur.

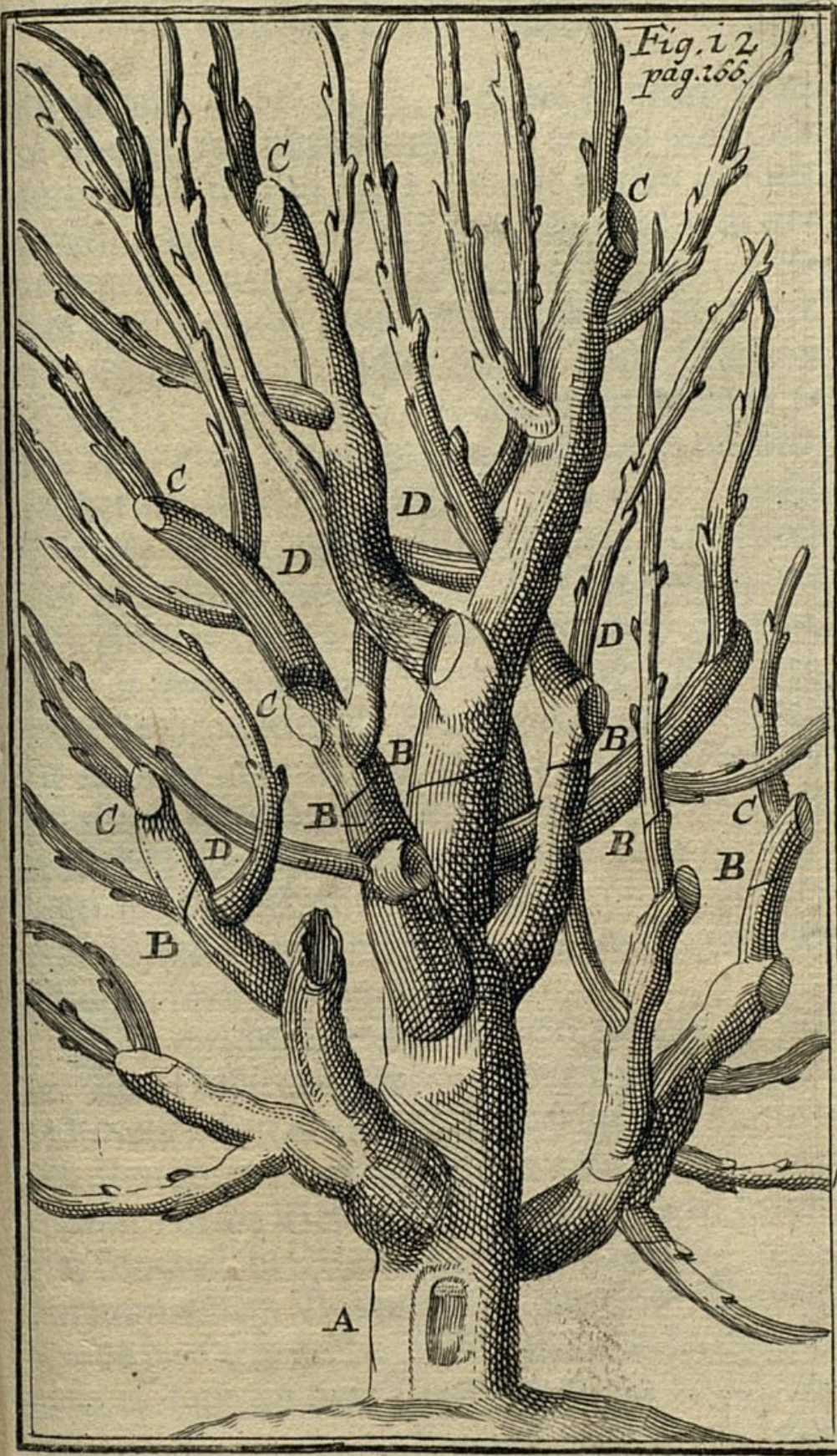
- A. Der Stamm des Baums.
- B. Wo die Zweige hätten sollen abgeschnitten werden.
- C. Wo man dieselben hat abgeschnitten.
- D. Zweige, welche sich kreuzweis übereinander schlagen.

Der in dieser zwölfften Figur abgebildete Baum hätte viel ehender wieder können zu rechte gebracht werden, als wie der, von welchem wir kurz zuvor geredet haben, dieweil sich allhie Zweige vorfinden, die man niedriger abschneiden, und dadurch andere hervor bringen können. Auch ist die Hoffnung hiezu gar noch nicht verlohren, so die grossen Aeste (C) nur kurz geschnitten werden, denn er hat allenthalben Holz genug: und dürffte alsdenn blosserdingz zierlich gebunden werden, welches allhie aber schwer zu verrichten seyn würde, dieweil alle grossen Aeste (D) kreuzweis über einander liegen, und ein sehr grosser Fehler ist, so durchaus nicht kan gelitten werden, eben so wenig als man unterschiedliche kleine Zweige zusammen binden muß. Hiebey kan man die Unerfahrenheit eines Gärtners am meisten abnehmen; wie nicht minder, wann derselbe einen solchen Baum im Sommer anbinden soll, er die meisten Zweige davon schneidet, welches beydes ihm unmöglich

lich



Fig. 12  
pag. 166.









lich zu gute zu halten ist. Denn schneidet man im Sommer solche Zweige ab, die da groß und starck sind, und zu Holz-Zweige hätten bleiben müssen, wird der Saft dadurch gleichsam gezwungen, einen andern Gang zu nehmen: welches derselbe nicht thun kan, ohne daß die unter dem Schnitt befindliche Augen oder Knospen Schaden nehmen, und also aus einen guten starcken Ast, drey oder 4. zarte und schwache wiederum hervor wachsen, welche zum öfftern nicht Stärke genug haben, der Strenge des Winters zu widerstehen. Sind aber die abgeschnittene Zweige klein; so sind es Frucht-Zweige. Indem man nun dieselben gar hinweg schneidet, gehet auch zugleich die Frucht verlohren: schneidet man sie aber auf die Helffte ab, werden die Knospen, so noch auf dem, was vom Zweig übrig geblieben ist, sich befinden, verderben müssen: denn weil der Saft andere Oeffnungen gewinnt, können die Knospen, welche in Frucht ausschlagen wolten, nicht gelingen.

Die, welche ihre Bäume rund zu zeugen, sich der Reiffe bedienen, geben dadurch gleichfalls ihre Unwissenheit am Tag; denn jederman kan hie bey abnehmen, daß ein solcher nicht verstehe dem Baum durchs Beschneiden seine Figur zu geben. Ich kan auch in Wahrheit nicht begreifen, warum man einem Baum die Figur eines Bienenkorbs hiedurch geben wolle; zumalen da ich nicht absehe, daß an dem Plaz, welchen der Baum



einnimmt, was sonderliches könne gewonnen werden, dieweil nicht mehr denn eine Reihe von des Baumes Zweigen an solchen Reiff kan gebunden werden, da man hingegen durchs Beschneiden 6. 8. und mehr Stufen gewinnen kan, und dadurch weder die geringste Unordnung verursacht, noch die Frucht zu reiffen, behindert werde, dieweil der Baum in der Mitte seine gehörige Oeffnung hat. Wiederum sind andere, welche ihre Bäume gar zu kahl schneiden, indem sie nicht mehr als 5. oder 6. grosse Zweige ganz entblösset darauf sitzen lassen; und die, so neu darauf wachsen, alle Jahr wegschneiden, dieweil, ihrer Meynung nach, die Kleinen Zweige dem Baum die Krafft benehmen, und der Frucht hinderlich seyn, daß sie nicht recht groß werden könne.

Es würde gar zu weitläufftig fallen, wenn ich beschreiben wolte, wie mancherley wunderliche Gestalten denen Bäumen öffters gegeben werden: Will aber zum Beschluß nur noch dieses sagen, daß die Pfirsich- und Abricosen-Bäume ehender denn alle Bäume verdorben werden; die Ursach ist, weil sie gemeiniglich, wenn der Winter vergangen, beschnitten werden, da denn zu der Zeit die Blumen-Knospen schon beginnen sich sehen zu lassen, als welche an diesen Bäumen immer auf dem jungen, niemals aber auf dem alten Holze hervor kommen; welches an andern Bäumen nur sehr seltsam zu finden ist. Ungleiches ist die Blüthe eben sowohl an denen großen,

sen,



sen, wie an den kleinen Zweigen zu sehen, allen andern Bäumen zuwider, deren kleine Zweige nur allein blühen: Ob nun schon solche große Zweige blühen, tragen sie doch deswegen keine Frucht, sondern die Blüthe fällt alle ab: wie ich mich denn nicht zu erinnern weiß, daß ich jemals einen Pfirsich an einem großen Zweig sitzend, solte gesehen haben. Die, welche hievon nicht gnugsame Erfahrung haben, tragen groß Bedencken, einen solchen starck-blühenden Ast einem ihrer Bäume zu benehmen, und dahero müssen sie dieselben in wenig Jahren ohne einige Hülffe zu Grunde gehen sehen: denn die Pfirsich- und Abricosen-Bäume geben niemals neue Schüsse aus altem Holz, wie wir dort oben schon gehöret haben.

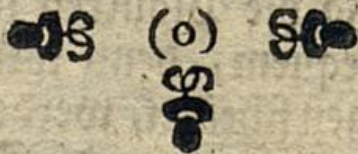
Dafern ich Pfirsich-Bäume, die so geartet wären, hätte, würde ich keinen Augenblick Bedencken tragen, sie auszureissen, eben sowohl als diejenigen, welche ein Gummi an sich haben, um andere in deren Stelle zu pflanzen; Denn die Plätze, wo sie können gepflanzt werden, nemlich, an Mauern und Plancken, sonst aber nirgends wo, sind rar: Ja die Plancken sind hiezu noch nicht einst recht bequem, denn wenn die Sonne recht starck dagegen scheinet, werden dieselben als sofort heiß, und verbrennen die Frucht, welche dieselben berühret, so bald aber nur die Sonne sich davon weg gewendet, erkalten sie wieder.



Mit der Mauer aber hat es nicht gleiche Beswandniß, sondern dieselbe erfordert mehr Zeit, ehe sie durch die Sonnen-Strahlen recht kan erhitzet werden, und ist solches denn einmal geschehen, wird sie auch nicht so leicht wieder kalt, sondern bleibet fast allezeit temperirt, so lang den Sommer über die Frucht auf dem Baum sizet.

Noch dazu können die Plancken nicht dermassen dichte zusammen gefüget werden, daß nicht noch allezeit einige Oeffnungen darinnen bleiben solten, durch dieselben nun werden die Blumen, so davor sitzen, vom Wind zernichtet, und wenn auch ja ohngefehr irgend noch einige Frucht daselbst bleibet, wird doch dieselbe fast allzeit voll Flecken seyn.

Ich gebe denen, welche die Kosten nicht scheuen dürffen, den Rath, Mauern machen zu lassen; Nicht deswegen allein, daß die Frucht, so daran wächst, besser sey, sondern auch, dieweil eine gute Mauer länger, als 6. oder 8. Plancken, dauern wird.



Ver-



Geschmack ; ihr Baum trägt sehr häufig. Einige geben ihr auch den Nahmen, Muscat-Robert.

### Im August-Monat.

Orange-verte, (grüne) ist ein wenig kleiner als die andern Oranges, und eine sehr gute Birn.

Roi d'Été, ist ganz roth, lang und spitzig bey ihrem langen Stengel. Sie dauret nicht lange.

Epargne, ist groß, lang und gelb: Der Baum träget häufig, sie muß etwas grün gebrochen werden, denn so ist sie besser, und ihr schmalziges Fleisch fester. Wird auch sonst genant Saint Sanson.

Mouille-Bouche, ist groß und rund, grünlicht von Farbe, und schmelzend dabey; sie muß eben auch gebrochen werden wenn sie noch etwas grün ist, sonst wird sie pelzig: Der Baum träget häufig. Sie wird auch genant Coule-soif; noch andere nennen sie Franc-Real-d'Été.

Chair-Adame, hat einen Saft wie Rosenwasser, ist rund, roth und gelb, mit dunkelgrün gesprenckelt, spitzig am Stengel, und gleichet der Rouffelet, hält sich lange, ohne weich zu werden, und ist eine gar treffliche Birn, Man nennet sie auch Poire de Prince,

Ognon-